

1772

FILIBERT
und
THEODOSIA.

~ ~ ~
*Ein
dramatisches Gedicht.*

Alone, amid the Shades
Still in, harmonious intercourse they liv'd
The rural day, and talk'd the flowing heart,
Or Sigh'd, and look'd unutterable things.
Thomson.



*Leipzig,
bey Christian Gottlob Hilschern, 1772.*

69454J x7

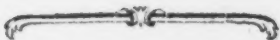
ETS-R

An den

Herrn Hofrath

M . . .

11



So stolz, als da in Deinen Blicken,
Mein Herz zuerst Dein Herze fand;
Und seinen leisen Ruf zur Freund-
schaft froh verstand,

Erhebet sich noch izzt mein Eulen vor Entzücken,
So oft mich ein Gedank' an Dich erfülle;
Und stets erfüllt er mich. Wie Laurens Bild
Um Amors Sanger bald auf Frühlingswolken
schwebte,

Auf dültre Pfade, Licht, auf Wüstent, Anmutz
gols,

Der Seele ganz Gefühl mit ihrem Geist belebte;
Bald, wie ein Engeltraum, um seine Schlafe Bosz,
Und jeden trunknen Sinn mit süßler Lust be-
rauschte:

So trug bis unter den eutfernten Horizont
Mein Herz, tief eingedrückt, Dein Bild mit sich,
und tauschte

Um Laurens Lieb' es nicht, hatt' ich die Kunst
gekonnt,

Durch süßre Klagen, als Petrarch, sie zu ver-
dienen.

Wenn auf dem ländlichen Spaziergang die
Natur

Mit ihren unschuldvollsten Minen

Mir lächelt, und für mich in eine Welt die Flur
Verwandelt, die dem Mensch, stets Mensch zu
seyn, vergönnet;

Wo stets der Wahrheit Ruf, von keinem Tand
gestört,

Von keiner Leidenschaft zur Zwweifelsucht be-
thört,

Von keinem Vorurtheil betäubt, der Forscher
hört;

Die ernste Heuchler nicht, nur frohe Weisen ken-
net;

Wo den bewachsenen Weg des Schicksals jeder
Schritt

Unangefochten stets in sicherer Ruh betritt:

Dann scheinen Wünsche mir nur Thoren würd'-
ge Spiele,

Ich thu, indem mich der Gedank an Dich erhöht,
Für mich nur Einen Wunsch, für meine Freunde
viele.

Beglücket athmest du noch izz
Die Luft, in die sich an dem schwärzesten Tage
(Ihn feiert izz noch meine Klage)
Der letzte Hauch des besten Freunds verlor,

Des

Des Freunds — auch ungenennet Allert
Den Namen Dir die Lieb' ins Ohr —
Des edlen Mannes, der verschwifflert
Mit jeder hohen Tugend war;
Der einsichtvollste Geist, das unschuldvollste Herze?
Theilnehmer in dem Glück, und Freund in der
Gefahr!

Im Ernste liebenswerth, und liebenswerth im
Scherze!

Wo ist der Mann, der redlich, nie betrügt,
Nachsichtig, nie erzürnt, vorsichtig, nie beki-
digt,

Nie, wenn er tadelt, lacht, nie, wenn er lobet,
lügt,

Und den geschmähten Freund mit weisem Muth
vertheidigt?

Bey dessen Nachruhm sich selbst Tugendhafter
freun? —

Es soll uns Giseke, er soll uns Gellert seyn.



Vorbericht.

Dieses Gedicht war seiner ersten Anlage nach für die Bühne bestimmt, und sollte ein Versuch einer rührenden Operetto werden; in welcher Absicht ich schon vor einiger Zeit eine ize noch unvollendete Alkestis angefangen hatte. Nach der Ausarbeitung, unter welcher mein Plan sich merklich geändert hatte, fand ich, daß es seiner ersten Bestimmung nicht gemäß war, und höchstens den Namen eines dramatischen Gedichts verdienen könnte. Meine Muse hat Moos durch den Tod, theils durch Entfernung ihre ehemaligen Wegweiser und Aufmunterer verloren; und dieser Vorbericht würde völlig überflüssig seyn, wenn ich nicht meinen Lesern sagen wollte, daß sie es diesem Unfalle beymessen müssen, wenn mein Gedicht ihnen mißfällt.

THELMBERT
und
THEODOSTA:
~~~~~

*Ein dramatisches Gedicht.*

THEODOSIA, in einen Jüngling verkleidet.

EIN EINSIEDLER.

ISIDOR, ein Jüngling, der bey dem Einsiedler  
lebt.



*Theodosa künnte auf einer Anhöhe an, von welcher sie  
ein mit einzelnen Bäumen besetztes Thal hinabsieht, das  
ringum mit Bergen umgeben ist, und in dessen Mitte eine  
kleine einsame Wohnung mit einem mannichem Garten an  
einem vorbeystießenden Bachs steht.*



## Filibert und Theodosia.

---

THEODOSIA, *indem sie auf die Hüfte ansetzt,*



ey mir gegrüßt, o du, friedfertige  
Hütte!

Die du, verschanzt mit Bergen vor  
dem Mensch

Und seinen Uebeln, dort am kleinen Bache  
In himmelgleicher Ruh Beglückte schützst!  
Vielleicht der Aufenthalt verfolgter Liebe!  
Die aus der Welt mit ihrem Grame floh,  
Und ihn ins Grab der Einsamkeit hier senkte.  
Ein Mädchen opfert hier vielleicht dem Jüngling,  
Den



Den aus dem Arm ihr Neid und Bosheit rifs,  
Auf dem Altar der Keuschheit, Reiz und Jugend.

Welch' eine Lust besetzt dies Paradies!  
Wie rein! so laßt, wie Filiberts Achem,  
Als er bey'm letzten Kufs an meinen Lippen  
Mit heißen Thränen hieng, und, wie ein Gott,  
Der Liebe Trost ins fleche Herz mir hauchte.  
O Lust, o trügst du auf dienfertigen Schwingen  
Von Filibert mir Einen Seufzer zu!  
Nur Einen Wunsch! willkommen wärst du mir,  
Als du dem Wanderer bist, der mit den Flammen  
Des schwülen Tags in dem verengten Sande,  
Und in dem Herze mit den heißern Flammen  
Gekränkter, kummervoller Liebe kämpft.

*Begeistre mich mit neuem Leben,  
Kommst du von Ihm, o heilge Lust!  
Könnst' ich auf deinem Fittig schweben,  
Leicht, wie sein Seufzer, der mich ruft!*

*Freundschaftlich von dir fortgetragen,  
Flög' ich entzückt in seinen Arm;  
Sieh, würd' ich freudetrunken sagen,  
Sieh mich! nun ende deinen Harm!*



O Filibert, seit zwanzig Kummernjahren  
Aus meinem Schoofs gerissen! wie der Vogel  
Vom unbeschützten Nest, das ihn Nachstellung  
Mit unverfuchtem Flug zu räumen zwingt.  
O eile, fliehe, dafs dir kein Geschofs!  
Den Fittig launt! wenn auf dem sichern Ast  
Du sanft mit zärtlicher Melancholie  
Von deinem Abschied klagst, dafs dich nicht  
dann

Die Rache lauschend übereilt, und plötzlich  
Ein Ach! dein Lied und Leben ewig schliesst.  
Sieh, stets noch schwebt der Adler über dir!  
Mein — nenn ich ihn? — mein Vater? nein, zu  
füfs!

Der Mann, der mich gezeugt, um mich zu tödten!  
Hier schwebt er, schwarz von Wuth, mit offnen  
Krallen, her!

Wie an dem Tag, als er herniedersehnd,  
Schon dich ergriff, von meinen Lippen rifs,  
Und schon dein Blut aus vielen Wunden rann,

Da nahm auf ihre Schulter  
Dich die allmachtge Liebe,  
Und flog, wie eine Mutter,  
Mit dir aus den Gefahren,

Und



Und heilte deine Wunden,  
 Und goß dir in die Adern,  
 Statt des vergossenen Blutes,  
 Von ihrem milden Balsam,  
 Das Feuer deiner Schmerzen  
 Zum sanftern Weh zu lindern.  
 Auf silbernem Gewölke  
 Erschienen ihre Schaaren,  
 Und riefen: Lebe wohl!  
 Der Mond, in Wolken trauernd,  
 Da deine Wunden strömten,  
 Warf schnell den Schleyer nieder,  
 Erhellte deine Pfade,  
 Und seufzte: Lebe wohl!  
 Die todtten Lüfte keuchten  
 Mit Zittern durch die Blätter,  
 Und seufzten: Lebe wohl!  
 Auf meinen Lippen schwebte,  
 Von ihnen fortgetragen,  
 Ein banges: Lebe wohl!

*Indem sie sich der Klitte nähert und einen leisen Gesang  
 hört.*

welch feierlicher Ton durchrauscht die  
 Lüfte! —

Hier

Hier jauchzen Engel! — engelgleiche Seelen!  
 Und auch vielleicht, gemischt in ihre Chöre,  
 Mein Filibert! — Auch unter Engeltönen  
 Dräng' in mein Ohr mit süßerm Reiz durch alle  
 Doch keine Stimme durch. — Hier sey mein  
 Lager!

Hier meine Ruhestatt für diese Nacht!

*Eröffnet euch, mich einzunehmen,  
 Geweihte Pforten, öffnet euch!  
 Wollt ihr euch meines Fußtritts schämen? —  
 Nein, wohnten hier auch Engel gleich!*

ISIDOR, indem er die Thür öffnet, zeigt sich am  
 Ende der Wohnung, die von einer düstern Lampe er-  
 leuchtet wird, der Einsiedler auf den Knien, neben  
 ihm ein besüßeltes Stundenglas und etliche Toten-  
 knochen.

*Stets offen ist für den Verirrten,  
 Den Traurigen unser Thor und Herz,  
 Ihn froh und mäßig zu bewirthen;  
 Er komm' und bring uns seinem Schmerz!*

*Hier wird der Tod dich leben lehren,  
 Dein Umgang Gott und Engel seyn;  
 Kein Sim wird frech die Andacht stören,  
 Nie Eine Freude dich gereun.*



DER EINGEFALLER, der von dem Orte, wo er  
kniend gebetet, aufsteht, und auf Theodos. zugeht.

Betritt, willkommener Gast, die enge Hütte,  
So klein sie ist, für den Zufriednen doch  
Ein Königreich! Zwar traurig ist ihr Schmuck,  
Und unertraglich dem verwöhnten Auge,  
Das nur der Pracht und Schönheit helle Bilder  
Mit Frölichkeit in goldnen Zimmern füllten:  
Doch für den Wölfen, der mit den Gedanken  
Hinaus weit über dieses Leben fliegt,  
Ist hier der Sitz der bessern Frölichkeit.  
Dies Totenbein — du zitterst? o warum?  
Wie eine Braut, umarm ich jeden Tag —  
Dies ist mein Stab, an dem ich jeden Tag  
Zur Ruh auf eine höhere Stufe steige.  
Dies Glas — schnell wie der Zeit nie milder Fit-  
tig,

Fliegt, leichter jeden Tag, mein Kummer fort —  
Dies lehrt, wie sich der Haufe meiner Stunden  
Allmählich in des Todes Nichts verliert.  
So leb ich hier, für mich die mgillen Stunden,  
Nur wenige für meinen alten Gram,  
Und alle für den Himmel und für Gott.

Doch



Doch sprich, wie führte dich dein Schritt  
hieder? —

(zum Isidor) Bereite du indeß, mein Sohn, das  
Mahl,

Das izt mein froher Tisch zum erstenmal  
Mit Fremden theilt. Wie süß ill's für den Mensch,  
Welch eine Wonne, Menschen wohlzuthun!

*Wohlthun ist der Menschheit Ruhm,  
Ist der Götter Eigenthum!  
Ander Hülff und Zusucht werden,  
Heißt schon selig seyn auf Erden.*

Nie nahm dies Haus in die galkfreien Mauern  
Noch einen Fremdling ein. Hinab zur Armuth  
Versenkte die Natur dies nackte Thal;  
Und darum geht der stolze Mensch vor ihm  
Und seinem Herrn verächtlich stets vorüber.  
Nur dieser Tag, ein Festtag für mein Herz!  
Der einzige nach vielen Jahren will  
Bey seinem Abschied mir dich, Jüngling, schen-  
ken. ---

Gott, welch Gefühl in mir! o welch Entzücken!  
Für Menschen schuf den Menschen Gott, und  
knüpfte

Ein jedes Herz ans andre fest durch Fesseln,

B

Die



Die mit Gewalt sie zu einander ziehn;  
 Wie könnten sonst so ungestüme Freuden  
 Bey deiner Ankunft mich so schnell hinreissen,  
 Mein Herz so schnell hinreissen, das für Gott,  
 Und -- nein, für Gott allein nur schlägt. --  
 Allein, warum auf deiner Stirn der schnelle Gram?  
 Warum dies Roth auf deinen Wangen?

THEODOR.

Greis!

Ehrwürdger Greis! nicht Gram, nein Ehrfurcht  
 illt,

Die auf der Stirn in ernsten Wolken sitzt,  
 Und aufs Gesicht der Demuth Röthe decket,  
 Dasi deine Hobeit nicht mein Auge blende.  
 Da deine Tugend igt im Mittagsglanze  
 Voll Majestät auf nuch herniederstralte,  
 Da losch in mir, wie ein verblichner Funke,  
 Ganz mein Gefühl von eigner Tugend weg.  
 Bist du ein Geist aus einer höhern Sphäre?  
 Ein Geist, gehüllt in diesen irdischen Schleier,  
 Gefandt, mich hier grösmüthig zu erquickern? --  
 Nie war ein Herz, das willig mir die Last  
 Von einem nie entdeckten Kummer abnahm.

Froh



Froh leg ich ihn in deinen Busen nieder,  
Erblick in mir, verhüllt in dieses Kleid,  
Ein Mädchen, voll von Zärtlichkeit und Elend.

DER EINSIEDLER.

Ich staune! du kein Jüngling! — und was zwang  
Dich, dein Geschlecht so sorgsam zu verbergen?

THEODOS.

In dem Pallast sah mich die große Stadt  
In Ueberflus und Ueppigkeit geboren,  
Mich schon bestimmt, an eines Scheusals Arm  
Mit Ketten fest auf ewig angeschmiedet,  
Stets seinem Schlund ein fertger Raub zu seyn.  
Der Priester, hub die fürchterlichen Hände  
Schon über mich, wie einen Blitz, empor,  
Durch Heiligkeit die Fesseln zu befestgen.  
Da stürzte sich, bewehrt mit Löwenmuth,  
Mein Schutzgott, mein — mein Alles, mein Ge-  
liebter

Auf mich herzu durch die zersprengte Thür;  
(Schon knüpften mich an ihn viel heilgre Ban-  
den,

Doch, unbewusst den harten Eltern, fest;)



Riß mich hinweg aus dem verfluchten Arme,  
 Und trug, wie auf der Liebe Flügel, mich  
 Mit sanfter Hand zu dem erhitzten Koffe,  
 Das wartend den halbflüchtigen Schenkel schon  
 Erhob, mit mir und ihm hinwegzustoßen.  
 Doch ach! — der Wolf schlich lauend sich  
 herzu,

Rachflüchtig Lamm und Retter zu erwürgen.  
 Erhascht von ihm — o Gott! wie strafftest du  
 Mein Herz, da du ihn wähltest, mich zu zeugen,  
 Und zürnend, ihn zu lieben, mir gebotst! —  
 Erhascht von meinem — Vater, sank mein Ret-  
 ter;

Und röchelnd wälzt' er sich im Staub', zer-  
 fließt;

Ein Purpurquell rann aus den offenen Adern;  
 Und sterbend steht' er für den Mörder schon. —  
*Als sie ihn weinen sieht.*

Mitleidiger Greis, wie dich mein Schicksal rüh-  
 ret! —

Ich flog indeß, vergessen von der Wuth,  
 Aus der Gefahr auf dem getreuen Rosse,  
 Verließ ihn todt. Doch bald haucht' in sein  
 Herz,



Die Liebe Stärk' und neues Leben wieder.  
 Er sprang empor, wie mich die Sage lehrte,  
 Und floh, von mir noch immer unerforscht.  
 Ich eil' ihm nach, ich suche; stets vergebens.  
 Auch Er vielleicht irt mir izt nach, mit ihm  
 Ein Sohn, der nie mein Herze schlagen fühlte,—  
 Ufher in diesen Arm, o Filibert!

*O fliehe durch der Erde Wüsten  
 Mit unverwundetem Schritt!  
 Mit doppelt mildem Lichz erholle  
 Ihn, Mond, den nächtlichen Tritt?  
 Spring unter ihm empor, o Quelle,  
 Wenn Hitz' und Durst ihn erfüllt?  
 Wenn wider ihn sich Stürme rühren,  
 Dann sey, o Liebe, sein Schild!  
 O fliehe durch der Erde Wüsten  
 Mit unverwundetem Schritt!*

Du weinst? — wie süß, erquickend sind die  
 Thränen!

Ein Abendregen für mein schwachtend Herz! —  
 Welch Mitleid, Greis! — du seufzest? edler  
 Geist!

Sieh, knieend dank ich dir für diesen Trost.



Doch — welch ein Kampf! — du stichst? so  
schnell? warum?

DER EINSIEDLER *stehend.*

O Theodosia!

THEODOSIA, *nach einem erschütternden Still-  
schweigen.*

Mich ruft er? mich? —

O Theodosia! — Geheimnißvoll!

Mit welchem scharfen Blick las er den Namen  
In meiner Brust? doch las er auch den andern,  
Der hier, in Fels geätzt, vergraben liegt? —  
Und dieser Kampf! dies glühend Angesicht!  
Der Strahl vom Auge, stark, wie eine Sonne,  
Und schmelzend, wie von Filibertens Auge! —  
Ich staune! sollte dies . . . Unmöglich! Nein!

ISIDOR, *hervortretend.*

Mit welchem Ungestüm, o Fremdling, rifs  
Mein Vater sich aus deiner Gegenwart!  
Mit Thränen in dem Aug', und auf den Wan-  
gen  
Ein flammend Roth, mit aufgehobnen Händen,  
Und stammelnd stürzt' er sich hin vor der Thüre  
Auf



Auf das gebeugte Knie, schlug an die Brust,  
Und seufzte tief. Bald schoß ein Sonnenblick  
Von Freud' aus dem Gesichte, und bald verschlang  
Darübereilend ihn ein langer Zug  
Von Wolken, düster, schwarz. Belehre mich,  
Wenn du es weißt, was weckt' in meinem Vater  
Schnell dies Gefühl? — Nein, Andacht ist es  
nicht;  
Die glüht viel ruhiger, viel sanfter auf der Stirn,  
Sanft, wie im May das heitre Morgenroth.

## THEODOR.

Dies, Jüngling, ist dein Vater? Er? — Ein Prinz,  
Gezeugt, den halben Erdkreis zu beherrschen,  
Ist gegen dich ein Knecht, arm, ohne Glück. —  
Sieh, dies Gefühl, das du auf seinen Wangen  
Bewundernd glühen sahst, ist heiliges Mitleid,  
Der Widerschein der edelmüthigen Seele!  
Ich deckt' ihm meinen Kummer auf, und Thrä-  
nen  
Goss wehmuthevoll sein Aug' auf ihn, die Flam-  
men,  
Die er in meinen Adern nährt, zu löschen.



## Isidor.

O Fremdling, laß auch mich den Kummer wissen,  
Den deine Brust verbirgt! Ich will ihn fühlen,  
Ihn fühlen, als verbürg' ihn meine Brust,  
Und weinen, wie mein Vater um ihn weint.

*Wollust sind für mich die Zahren  
Um des Freundes Schmerz;  
Und die sie von mir begehren,  
Die sind Freunde für mein Herz.*

Hat denn die Welt dort jenseit jenen Bergen  
Nichts, als nur Gram? Auch oft erzählt mein  
Vater

Von großem Gram, worin sie ihn versenkte,  
Und warnt mit Thränen mich vor ihr. Ach,  
nimmer

Verlang ich sie, die böse Welt, zu kennen!  
Vergebens warnt er mich. Aus diesem Thale,  
Wo ich noch keinen Gram, und täglich Lust  
Gefühl, steig' ich nicht über jene Berge  
In die verhasste Welt. — Wohlthätig hat  
Für mich den Ausgang die Natur verzaunt;  
O hätte sie zugleich nicht für den Fuß  
Des Fremden ihn verzaunt! — Sie trieb dich  
wohl

Von





Gern lebt' ich hier in deinem Schooße  
 Die thränenfreien Tage hin; doch mir. . .  
*(sie weint.)*

ISIDOR.

Wie rühret mich dein Schmerz, verlassner Jüng-  
 ling!

Gern wollt' ich Ströme Thränen für dich wei-  
 nen,

Wenn sie hinweg aus deiner Brust ihn schweim-  
 ten.

Doch laß indess mich gehn, den Vater suchen,  
 Dafs er Gehet in meine Thränen mische!

Ich komme schnell zurück.

*(Theodosius geht ab.)*  
 THEODOS, nachdem er fortgegangen ist.

Geh, edler Geist!

O könnt' ich hier mein Leid vergessen lernen!

Doch dann vergafs ich dich, mein Filibert!

DER EINSIEDLER, feierlich hervortretend.

Mit neuem Muth bewehrt, und Herr

Von der gedämpften Leidenschaft,

Komm ich zu dir — zu dir zurück. —

Sieh Filibert. . .

THEO-



THEODOS. *verstummend.*

O Filibert!

DER EINSIEDLER.

Ja, sich ihn! nicht den Jüngling mehr,  
Durch dessen Adern sonst das Blut  
Schnell, wie der Pfeil der Liebe, flog.  
Sich ihn, entnervt vom langen Gram,  
Vom Frost des Alters matt, erstarrt,  
Entstellt, und von dir selbst verkauft!  
Nicht der dich sonst ans warme Herz  
Voll Innbrunst schloß, sein Schatten nur! —  
Und doch zerschmilzt vor deinem Blick  
Das Eis in meiner Brust! — Erwärmt,  
Belebt erhebt sich mein Gefühl!  
Ich ring umsonst —

THEODOS.

O Filibert!

DER EINSIEDLER.

O hätt' ich meinem Herze nicht  
Leichtgläubig so getraut! Gellärkt,  
Und von der Liebe nur erfüllt,

Die



Die mir ins Herz der Himmel goß,  
 Trat ich herein; allein schon drängt  
 Ein irdisch Feuer sich ins Herz;  
 Und gern weicht Ihm der schwache Geist.  
 Er brennt von jugendlicher Gluth —  
 O Theodolia! du deckst  
 In meiner Brust des Schöpfers Bild  
 Mir deinem eignen zu! und wagst,  
 Als seine Nebenbuhlerin,  
 Mit Ihm ein Herz zu theilen, das —  
 Das Er bisher allein betast!

*THEODOR, indem sie von ihrem Erstaunen zurück-  
 kömmt.*

O Filibert! in diesen Arm! (*sie umarmt ihn*)  
 Dank, Dank der Hand, die dich mir gab!  
 Verwirrung, Staunen, Freude, Furcht  
 Verweigern noch die Sprache mir. —  
 Ganz trunken — Engelharfen sind  
 Für mein Gefühl stumm, ohne Ton!

#### DER EINSIEDLER.

Ich fühle sie, der Liebe Gluth;  
 Entlamme sie nicht mehr! Mein Geist  
 Erseufzt zu kraftlos unter ihr.

THEO-



## THEODOSIA.

Erleufze nicht! empfinde sie, wie ich!  
 Nur Freude, nur Triumph begeistert mich.  
 Gefunden hab ich Dich! auf ewig wieder!  
 Dich, Filibert! Dich, meine Seligkeit!  
 Wie hüpfst mein Herz bis zu den trägen Lippen!  
 Die Freude brauset, wie ein Meer, in mir. —  
 Dich hab ich wieder, Dich! auf ewig wieder!  
 Nun stürze jedes Element zusammen!  
 Aufrührerisch kämpfe Welt mit Welt! Die Hölle  
 Erhebe sich mit Sturm! Mit Lächeln will ich  
 In deinem Arm den Sturm anschauen. — Höre?

Engel feiern mit Gesängen  
 Unserer Liebe Jubelfest,  
 Sieh, in dem Gewand des Frühlings,  
 Eingehüllt in Balsamduft,  
 Steigen sie zu uns hernieder,  
 Schütten Blumen und Geruch  
 Aus den rosenfarbnen Wolken,  
 Setzen Kränz' auf unser Haupt,  
 Singen laute Hochzeitlieder  
 In der Freude Jubelton!

*Bist du es, Seele meines Glückes  
 In meinem brünstigen Arm?*

*Zer:*



*Zerstrent vom Strale deines Blickes,  
Zerfliegt, wie Nebel, mein Harm.*

DER EINSIEDLER.

*Bist du es, Seele meiner Triebe,  
An meiner klopfenden Brust?  
Zurück kehrt mit dir die Liebe  
Und jede himmlische Lust.*

THEODOS.

*Wenn ich an deinem Busen ruhte,  
Von Lieb' und Wonne durchglüht,  
Hub sich mein Haupt mit stolzem Muth  
Bis an der Sterne Gebiet.*

DER EINSIEDLER.

*Wenn deine Schultern unter Küssen  
Mein Arm liebkosend umschlang,  
Sah ich gebeugt zu meinen Füßen  
Gewalt und Hobeit und Rang.*

THEODOS.

*Doch als dein Busen mich nicht schürzte,  
Lag ich zertrosten im Staub.*



## DER EINSIEDLER.

*Als mich dein Kuß nicht mehr erbizte,  
Sank ich, ein welkender Laub.*

## THEODOS.

*Nun schwinget über uns die Freude  
Das goldne Siegespanier.  
Ein Schicksal schütz', und tödt' uns beide!  
Der Tod ist reizend bey Dir.*

## DER EINSIEDLER.

*Nun glänzt mit frischgenährten Flammen  
Der Liebe Fackel um mich.  
Uns knüpfe Leben, Tod zusammen!  
Ja, zehnfach sterb' ich für Dich.*

*Isidor tritt herein.*

**Welch eine Scene wartet izt auf mich! —  
Komm, Sohn, und mit gebeugtem Knie . .**

*THEODOS, auf ihn deutend.*

**O Sohn!**

**Umarm' in mir die nie gekannte Mutter!  
Vergönnt ist deinen Lippen izt der Name,**

**Der**



Der, wie die Harmonie des Himmels, tönt,  
 Komm, zieh mit meinem Kufs in dich den Odem,  
 Von welchem dich ein Theil befeelt! — du  
 staunst?

Die Brust, die du izz zitternd an dich drücktest,  
 Die unter deinen Händen schneller hüpfte, gab  
 Die erste Nahrung deinem jungen Leben.  
 O Zweig, aus meinem Herz entsproßt!

ISIDOR, in Verwirrung.

O Vater,

Ist dieser Jüngling. . .

THEODOSIA.

Nein, kein Jüngling mehr!  
 (Ich war es, um dich unverfolgt zu finden.)  
 Nein, deine Mutter izz, ganz Zärtlichkeit,  
 Ganz Wonne, ganz Entzücken! — Welch Ge-  
 fühl  
 Ist mütterliche Lust! — Sohn, nenne mich,  
 O nenne mich nur einmal: Mutter! — Mut-  
 ter!  
 Gefallt hast du ihn nie, den Engelnamen.

ISIDOR.



## ISIDOR.

Mit Freuden nenn ich dich, geliebte Mutter!  
Wie meinen Vater, lieb' ich dich, voll Ehr-  
furcht.

Gott, dir und Ihm sey meine Seel' ein Tempel!  
Welch ein Gewinnst für mich, mein Herze fühlte  
Nun Eine Liebe mehr! — Noch wahn' ich, Va-  
ter!

Wer lehrte sie, daß dieser Aufenthalt  
In seinem stillen Dunkel uns verbirgt?  
Verlöbst die Welt die Tugendhaften alle?  
Beschämt vielleicht von ihrem höhern Werthe,  
O würden alle sich hier sammeln! Ruhig  
Und sicher könnten sie hier bey uns wohnen,  
Wie schön, wie herrlich würde dieses Thal!  
Und ich, wie selig seyn! zur frühen Tugend  
Im Schatten ihres Beyspiels aufzuwachsen.

## DER EINSIEDLER.

Mehr, mehr, als jemals fühl' ich, daß ich Va-  
ter . . .

Du Mutter . . . Freudenzahren. . . .  
daß sich gerührt hat.

Sohn, die Hand,  
 Die unsers Lebens Zügel lenket, führte  
 Durch manchen Umweg mich in deinen Schooß,  
 Um hier gepflegt, ergötzt von dir zu ruhen,  
 Und mit gestärktem Fuß alsdann den Pfad  
 Zur Ewigkeit hinaufzusteigen.

ISIDOR, freudig lachend.

Gern,

Gern will ich dich mit treuer Wartung pflegen,  
 Das weichste Kraut zu deinem Lager sammeln,  
 Durch Fleiß zur Fruchtbarkeit die Erde zwin-  
 gen.

Wenn auf den Morgenthau das Gras noch war-  
 tet,

Und, aus dem Schlaf aufspringend, erst die Vö-  
 gel

Die Kehle zu dem Frühgesang versuchen,  
 Will ich aus Feld und Garten Früchte holen,  
 Und dein Erwachen unter leisem Beten  
 Dann bey dir mit dein fertigen Mahl erwarten.  
 Mein Vater wird mit dir das Mahl genießen,  
 Und beide mich belohnend dann anlächeln.

Je



Ich geh, und bringe gleich die schönsten Früchte,  
Womit das Jahr uns labt.

THEODOR.

Nein, Sohn, nein bleibe!

Noch ungefättigt hört dich meine Liebe,  
Nicht süß'er ist dem Herze das Bewußtseyn  
Der kaum vollführten edlen That, als mir  
Ein Wort von deinen Lippen. Glücklich bin  
ich!

Beglückt durch deine Liebe, Filibert!  
Beglückt durch dich, des Vaters würd'ger Sohn!  
Noch einen mütterlichen Kuß!

ISIDOR.

Wie süß;

So süß, als meines Vaters Kuß! Stets flehte,  
Da ungekannt für dich mein Herz noch schlug,  
Im feurigen Gebet für dich mein Vater,  
Dann sag' er mir von deiner hohen Tugend,  
Von jeder großen That, die du verrichtet.  
Bey jedem Wort entbrannt' ich von Bewund-  
rung,

Und von Begier, dir gleich zu seyn. Wohl nie,



So sprach er jüngst, werd Ich sie wiedersehn,  
 Nie Du die Mutter kennen! da zur Gruft  
 Mit mir des Alters Schwäche wankt, so werfe  
 Mein Geist die Bürde jedes irdischen Wun-  
 sches

Hinweg! Vergessen sey der Erde Gram!  
 Vergessen du auch, meines Lebens Freude!  
 Dein Name lieg' in dieser Brust vergraben,  
 Geätzt, wie in dem Buch der Ewigkeit,  
 Bis ungestört mein Geist ihn denken kann,  
 Und ihn zu nennen, kein Verbrechen ist.  
 Wenn nun dich, Sohn, mein letzter Blick ge-  
 segnet,

Und der bechränkte Leib im Grabe blühet,  
 Dann eil' in die verschmähte Welt, und suche  
 Die einen Redlichen, auf dessen Rath  
 Gestützt, du sicher deinen Pfad verfolgst,  
 Der einsam einst mit dir hier sterben lernt.  
 Sey arm und redlich! und du bist ein König.  
 Dein Herz sey unbewahrt der Liebe nie  
 Eröffnet! Schmerz ist oft ihr letzter Lohn.  
 Das Leben ist ein Kelch, voll süßen Trankes,  
 Mit bitterm untermischt; wer gern und muthig  
 Ihn leert, dem wird die Mischung doppelt süß.



Er weint', und rief: um dich die letzten Thrä-  
nen,

Geliebte! Sie, sie sollen den Gedanken  
Von dir aus meinem Geiste ganz auslöschen.

THEODOS.

Nein, Filibert, auslöschen können sie ihn nicht,  
Und würden Bäche dir vom Auge strömen;  
Nicht eher, als in meinem Herz den Deinen.  
Erlöschen müßt' Empfindung und Gedanke.

ISIDOR.

O Luft! Nun, Vater, siehst du sie wieder;  
Ich kenne nun die Mutter, und du wirst  
Nicht mehr um sie die letzten Thränen weinen!  
Dein letzter Blick wird mich nicht segnen, nein!  
Ich eile nicht in die verhasste Welt!  
Ich wach' in eurem Schutze, wie die Staude,  
Die vor dem Sturm des Niebbaums Arme schüt-  
tzen,  
Und wie das junge Blatt am Stamm der Mut-  
ter.

*Den jungen Sprößling schirmt  
Nunmehr der Aeltern Schatten.*



*Die Stürme, die, gestürmt,  
Sich schon gesammelt hatten,  
Erweitern plötzlich sich:*

*Die reifen Erhebte warten  
Unwillig schon auf mich.  
Gedoppelt schmecke, Garten!  
Gedoppelt, Frühthau, dich?  
Thal, Bach, und Feld und Garten,  
Nun hüpf! freyd froh, wie ich!*

#### THEODOS.

Wie reichlich, Sohn, vergißt du mir dein Le-  
ben!  
Saus, wie ein Mittagswind, wird uns die Zeit  
Zur Ruh des Grabs auf sanften Schwingen tra-  
gen.

Wie selig bin ich, Filibert, an dir,  
An dir, o Sohn, mich liebend zu ergötzen!  
Als Gattin nun, als Mutter nun mein Herz  
Mit eurem zu vermischen! im Gespräche  
Von Tugend, Redlichkeit und Gott die Worte,  
Wie sie aus deinem Herz noch warm den Mund  
Hindurch sich drängen, gierig aufzufangen!



Indeß du horchend, Sohn, zu unsern Füßen  
Mit Staunen und Entzücken sitzt, und, seuf-  
zend

Mit edlern Zorn, dein Alter schmähst, das die  
Zu langsam zu des Vaters Weisheit aufsteigt.  
O Scenen, lachend, froh, wie die Natur  
Im ersten Lenz der Welt, ich eil' euch zu!

#### DER EINSIEDLER.

O würd' ein Blick von unser Aeltern Aug-  
Auf unsre Liebe billigend herabsehn!  
Wie eine Sonn' am Himmel unsrer Liebe,  
Verbreitet' er auf jede dieser Scenen  
Noch einen lichten, ungetrübten Glanz:  
Allein, verhüllt in des Großes Wolken,  
Entziehet er uns seinen milden Einfluß,  
Auf unserm tiefgebeugtem Scheitel liegt,  
Wie eine Donnerwolk', des Vaters Fluch,  
Wie eine schwarze That, steht er am Thron  
Des Richters da, und klaget wider uns.

#### THEODOSIA.

Dann, Filibert, dann werden unsre Herzen  
In das Gewand der Unschuld sich verhüllen.



Vom Richter mit der Demuth leisen Stimme,  
Die süß, wie Engellob, sein Ohr ergötzt,  
Vergebung sehn; und doppelt wird der Fluch  
Zurück auf den . . . o Gott, was denkt mein  
Geist?

Getödtet sey er, der Gedanke,  
Gezeuget vom unheiligen Groll!  
Getödtet sey sie, die Empfindung,  
Die einer Tochter Herz entehrt!  
Nie schwell' im gottgeweihten Busen  
Das Blut auf zum Tumult des Zorns!  
Nur wallen soll es sanft von Liebe;  
Kein Haßer sey dann ungeliebt!  
Vergebung krönt unsre Liebe,  
Mit Wohlgefallen sieht sie Gott;  
Vergebung sey dann der Gedanke,  
Der lezt' an unsrer Aeltern Haß!

BRIDE.

Vergebung sey nur der Gedanke,  
Der lezt' an unsrer Aeltern Haß!

THEODOS.

*Dein bin ich nun, geheiligte Stille!*

*Mit*



*Mit keiner Neigung schweife mein Wille  
Je über deine Bezirke hinaus!*

DER EINSIEDLER.

*Der Geist, gesandt ins menschliche Leben,  
Ihm Tugend, Reiz und Anmuth zu geben,  
Bewohnt dich, grüßt ihn, gesegnetes Haus!*

BEIDE.

*Die Freuden schließen Händ' in Händen  
Nun schützend unsre Wohnung ein.  
Gern wird der Himmel uns verzeihn,  
Wenn wir Ihm das Gefühl entwenden,  
Das wir der Lieb' und Ihnen weihn.*

THEODOS.

*Vom Strahl der Gnad' erhellt, beginnt  
In mir die Dämmerung des Glaubens,  
Der Morgen meiner Seligkeit.  
Hier, wo dein heiliges Knie den Boden  
Im Eifer des Gebetes drückt,  
Hier lieg' ich vor dem Thron des To'es,*



Der lächelnd mir den Zepher reicht,  
 Und mich zu seiner Freundin weiht.  
 Vor seinem heitren ernsten Blick  
 Schmilzt jede Schwachheit in mir weg,  
 Sieh! mit gelenktem Haupte ruhet  
 Die Andacht neben ihm, und ruft  
 Mir zu: Erhebe dich vom Staube!  
 Nicht Sünderinn nunmehr, des Himmels Gast!

#### DER EINSIEDLER.

Des Himmels würdger Gast! Schon freun  
 Sich seine Söhne langst der Zeit,  
 Wo deine Tugend dir zur Seite  
 In ihren Kreis bewundert tritt,  
 Bekrönt mit jungensprossigen Myrthen,  
 Bescheidne Hoheit auf der Stirn,  
 Zwar ihres Werths gewiß, doch scheu  
 Vom scharfen Auge höher Geister,  
 Und schüchtern vor der Gottheit Blick,  
 Schon freut der Zeit sich meine Seele,  
 Wo stolz auch Sie mit dir dahertritt,  
 Vom stets auf dich gewaudten Auge  
 Mit Selbstgefallen lächelnd spricht:  
 Und wäre lieben ein Verbrechen,



O wäre, Sie zu lieben, eins? —  
Und so dem Himmel wiederbringt,  
Was er in dir der Erde gab.

ISIDOR.

Bald eil' ich, zum Gefühl  
Des Himmels reiß, euch nach,  
Und frage hüpfend jeden Geist,  
Der mich unarmend grüßt:  
Wo find sie, die mir Leben  
Und frühe Tugend gaben?  
Und hab' ich euch gefunden,  
Dann ruf ich jachzend: seht!  
Erstiegen hab' ich ihn, den Himmel,  
Für den ihr mich erzogt.

THEODOSIA, *indem sie ein Totenbein ergreift.*

Rebelliges Herz! du schauerst noch  
Beym Anblick einer Trüminer,  
Die einst ein Herz, wie du, erwärmte? —  
Dies, Filibert, entzücktet uns,  
Wenn Schönheit uns entzückt! —  
Vielleicht wird einst auch mein Gebein,

Wenn



Wenn es, vermischt mit deinen schlaft,  
 Und auch, gleich uns, auf seiner Pilgerreise  
 Zum Vaterland' ein Geist hier ruht,  
 Vielleicht wird dann noch mein Gebein,  
 Wie dies, den Tod ihn lehren.  
 Dann fließ' ein Schauer durch ihn hin,  
 Wenn er vertraut aus Herz es drückt!  
 Er fühle, wenn er je geliebt,  
 Noch einmal ganz der Liebe Lust,  
 Noch ganz der Liebe süßen Schmerz,  
 Wie ich und du ihn fühlten,  
 Er opf're Thränen unsrer Gruft,  
 Und aus ihr steig' ein sanfter Hauch,  
 Ein Dank für seine Thränen, auf!

ALLE.

*Er gebe, was er hat —  
 Die Zähre, still geweint!  
 Kurz wird für ihn des Todes Pfad,  
 Ist er, wie wir, des Todes Freund.*

THEODOR,

*Er denke von uns oft:  
 Der Tod war Lust für sie!*



*Der Liebe kam er unverhofft,  
Doch ihrer Tugend nicht zu früh.*

DER EINSIEDLER.

*Die Liebe war ihr Glück,  
Die Lieb' ihr einziger Schmerz.  
Sie trennte lange das Geschick;  
Doch trennte niemals Herz von Herz.*

THEODOSIA.

*Fest war ihr Busen schon  
Von Tugendsfreunden voll.  
Die Welt verfolgte sie; sie flohn,  
Vergaben stiebend ihrem Groll.*

DER EINSIEDLER.

*Viel dulden, war ihr Loos,  
Viel dulden, ihr Bemühen.  
Sie legten in des Engen Schoos  
Die Schwachheit; und sie ward verziehen.*



ALLE.

Ihr Bäume, duftet dann  
Um unser still Gebein!  
Und wieg' in Todeschlummer dann  
Ihn, Luft, durch freundlich Säufeln ein!







Sechsfache  
Bestands-Geschichte

---

des ehrfamen  
Herrn Philip Peter Marks.

---

von ihm selbst abgefaßt.

---

Herausgegeben  
von  
Herrn Kanzleyrath Wegel.

---

---

Ganaa,  
Frankfurth und Leipzig.  
1778.



## Zur Erläuterung meiner Geschichte.

Ich, Philip Peter Marko, nahm sechs Weiber; und jeder, der ununterschiedet den mißlichen Schritt zur Ehe thun will, komme, lese die Geschichte meines Ehestandes und schöpfe weissen Unterricht aus meiner Erfahrung! — Advokaten, werft eure Liquidationen weg! Oekonomi, Politici, Ecclesiastici, laßt Bauern, Staat und Stuffer ausruhn! Mädchen, die ihr einen Mann glücklich oder unglücklich zu machen gedenkt, vergeßt alle eure Heirathsprojekte! Inchtmeister und Amtmänner, laßt die Geißel sinken! Quacksalber, laßt eure Patienten leben! — Alles, Hohe und

Niedrige, die ganze teutsche Welt in Mannsrodten und Hübons, setze Arbeit, Betrug und Verläumdung bey Seite, und komme und lese die Ehestandsgeschichte des wohlhehrsamten Philip Peter Marks!

Da mein Vater nur mich, seinen einzigen Sohn, gezeugt hatte, so glaubte ich, daß der Staat und die Menschlichkeit mir das ganze Restchen von Pflichten abfordern könnten, das der gute Mann vielleicht aus weisen Gründen, schuldig geblieben war; ich verheirathete mich:— und da aus einer gleich wahrscheinlichen Präsumtion die Schuld groß oder klein angenommen werden konnte; so nahm ich sie, um desto gewisser zu gehn, so groß als möglich an, und heirathete schon in meinem neunzehnten Jahre.

Wenn

Wenn ein übereilter Schluß in der Welt Unglück angerichtet hat, so that es dieser. Auch hätte ich die traurigen Folgen meiner Entschließung sehr leicht voraus sehen können. Denn an meinem Verlobnisteage war der Himmel in eine solche Wuth gerathen, daß er während der ganzen zierlichen Rede, die mein Brautwerber bey dem Versprechungsaktus mit Todessehnsucht herstammelte, nicht eine Minute zu donnern und zu blitzen aufhörte; und da ich eben ein Coupee machte, um mit einem sehr netten Vorpas meiner Geliebten den Ring zu überreichen, so that es einen so heftigen Schlag, daß ich vor Schrecken den Ring fallen ließ, und, wie versteinert, in der Mitte des Pas stehen blieb. Jammerschade war es, daß ein so schöner Pas unvollendet bleiben mußte! Es kränkte mich auch so sehr, daß ich bey den Abendessen meiner Braut

Scham nicht ins Gesicht sehen konnte; ich lehnte ihr den Rücken zu. Andre Leute wollten zwar behaupten, daß es deswegen geschähe, weil mich meine Wahl gereut hätte: allein ich kann heilig versichern, daß ich nach jenem unglücklichen Schlage nicht eine Sekunde lang weder an meine Wahl noch an meine Braut gedacht habe, ich hatte genug mit dem mißlungnen Vorpas zu thun. Inzwischen fiel mir nichts weniger ein, als daß ein Donnerwetter zu einer solchen Zeit eine böse Vorbedeutung seyn könnte: nein, ich hielt es sogar für eine gute und aus keiner andern Ursache, als weil der Magister bonarum Artium, der vom zehnten Jahre an, meinen Kopf lateinisch waschen sollte, mir, weil ich daran zweifelte, bei seiner sechsjährigen Veruche zugeschworen hatte, daß von den weisesten Völkern des Erdbodens, der alten Nationen,

Don:

Donner und Blitz für die glücklichsten Vorzeichen angesehen worden wären. Wenn diese klugen Alten auch in allen andern Fällen Recht hatten, so mußten sie wenigstens bey Verlobnißen eine Ausnahme machen, oder die Alten waren samt dem Herrn Magister Plautinus Sekundus, meinem Lehrer, nebst seiner Peruke — mit allem Respekte sey es gesagt! — nicht halb so gescheidt als ich wurde, da ich eine Frau hatte! — mit welcher die erste Periode meiner Ehestandesgeschichte angeht.

+ + + + +

## Erste Ehe.

Meine erste Frau hielt gerade die Hälfte meines Maasses, und dies war einer von den hauptsächlichsten Gründen bey meiner Wahl gewesen. Denn, dachte ich,

La Femme est une espee à qui rien ne ressemble; C'est tout bien ou tout mal \*

Gutes und Böses ist in einem großen Grade schwer zu ertragen; und ich fand, daß ich das Maas noch zu groß genommen hatte.

Unsere Ehe war im eigentlichen Verstande eine schlechte Ehe: Denn unsere Einigkeit hörte schon den ersten Hochzeitstag zwei Stunden vor Schlafengehen auf, und dauerte also nicht einmal, wie in guten Ehen doch meistens zu geschehen pflegt, bis zum andern Tage. Dieser erste Krieg entstand über die Zeit, wenn der Ball geendigt werden sollte. Meine Braut behauptete: daß nach einem  
alten

---

(\*) De la Chaussée in seiner *Comédie la fausse antipathie*,

alten Herkommen des teutschen Reiches der Ball am ersten Hochzeitstage höchstens um eilf Uhr beschloßen werden mußte; daß nur mißvergnügte Brautleute diese löbliche Observanz in Vergessenheit gebracht hätten, die darum nicht das mindeste von ihrer Rechtskraft verlore; daß; da diese Gewohnheit zu Zeiten aufgekomen wäre, wo der Puz der teutschen Frauenzimmer eine viel simplere Architektur gehabt hätte; von Rechtswegen jetzt, da alles an einer Schönen mit Wallfischrippen verpallisadirt, mit Stecknadeln verriegelt, und mit Bändern zugeschnürt werden mußte, eine Aenderung getroffen, und die Zeit des Abmarsches schon um zehn Uhr angesetzt werden sollte.

So vielen und so triftigen Gründen konnte ich freylich nichts entgegen setzen

als daß ich Lust hätte, bis um drei zu tanzen, und versicherte sie, daß ich aus bloßer Hochachtung für sie meiner Lust ein so kurzes Ziel setzte: — denn daß ich ein passionirter Tänzer war, das können meine Leser schon aus der Unruhe abnehmen, die mir ein verunglücktes Vorpas an meinem Verlobnistage verursachte. — Ein Paar Lieblosungen! dachte ich, so ist alles gut. Ich küßte sie so zärtlich, als nur eine Braut geküßt worden ist; und — was ist das? sprach ich bey mir, was hier auf meinen Backen fiel? ein Tropfen — und nun noch einen! — kurz, es waren Thränen, die dem guten Kinde paarweise aus den Augen tröpfelten. Daben überfiel sie eine so starke Nührung des Herzens, daß sie ihr Gesicht verberg, sich in einen Winkel setzte, und ihren Thränen steyen Lauf ließ. —

Werk

Merke niemand, woran es dem guten Mädchen fehlte? — Ihre Empfindung war stärker als ihr Verstand, und ich hatte sie in dem Augenblicke wirklich lieb: denn ich bedauerte sie und mich, daß ihr Kopf so sehr unter der Gewalt des Herzens stand, daß es ihn nicht einmal die kleinen Vorsichten der Anständigkeit gebrauchen ließ, die bey gewöhnlichen Menschen die Stelle des Verstandes vertreten. Aus diesem Mitleide wurde ein gewisses unbestimmtes Gefühl, das meinen Tänzer: Ehrgeiz ganz zu Boden warf, und mir den Entschluß abnöthigte, mich der angeführten wohlhergebrachten Observanz zu unterwerfen. Ich that sogar ein überverdienstliches Werk — den ich machte mit 10. Uhr 25. Minuten dem Feste ein Ende.

Des Morgens darauf sehr frühe warf ich

ich mich in meinen Schlafrock und dann in meinen Lehnstuhl, um über mein Schicksal nachzudenken. — Freylich, sagte ich mir, ihr Verstand mag schwach seyn: dafür ist ihre Empfindung desto stärker, und diese braucht man doch eigentlich für den Mann: jener ist für andere Leute. — Der Mann hat zwar auch einen kleinen nicht unangenehmen Genuß davon, aber das ist doch nur — In den langen Sommertagen muß sie freylich keine gute Gesellschaft seyn — aber — ich will sie nicht anders als bey Tische und zwey Stunden vor Schlafengehen sehen: bey dem Essen — kann ich doch ein wenig hurtig eßen, so spricht sie nicht viel; und des Abends empfindet sie bloß. — Andre Leute bekommen sie weder bey Tage noch bey Nacht zu sehen, wenigstens nicht zu hören; und so, denk ich, soll unsere Ehe gewiß eine gute Ehe

Ehe werden. — In der Wirthschaft? — da ist wohl auch so etwas von Verstande unumgänglich nöthig — hat sie nicht einmal dies Etwas, so laß ich die Haushaltung sequestriren.

Ich klatschte in die Hände und stand mit einem Bravo! vom Stuhle auf, um mich bey meiner Braut zu erkundigen, wie sie geschlafen hätte, und alsdann eine kleine Untersuchung über ihr Gehirn anzustellen, damit ich seinen Werth doch ohngefähr nach Maas und Gewichte bestimmen könnte. Sie kam mir entgegen, fiel mir um den Hals, und versicherte mich, ohne meine Frage zu erwarten, daß sie, wie im Himmel, geschlafen und von nichts als Harfen, Violinen, und Bassgeigen geträumet hätte und — hier verstummte sie und verbarg ihr Gesicht an mir, worinn ein so lebhaft:

haftes Entzücken ausgedrückt war, ein Paar Thränen so verliebt an den Augenlidern zitterten, daß nicht viel fehlte — ich hätte mit ihr geweint.

Meinem Vorsatze gemäß wurde die Inquisition über ihren Menschenverstand gleich bey dem Theerische angefangen. Ich erkundigte mich nach verschiedenen Einrichtungen, die sie zu machen gedächte, und auf jede Frage war ihre Antwort: Wie Sie befehlen.

Alle Frühlinge gehen wir aufs Gut?

„ Wie Sie denken. „

Bis zum September? oder wollen Sie länger?

„ Nach Ihrem Gefallen. „

Den Winter sind wir in der Stadt?

„ Recht wohl. „

Wie dankst du es mit der Dekono:  
mie

mie zu halten? deinen Plan bitte ich mir aus; wenigstens deine Gedanken!

„Wie Sie befehlen.“

— O ihr Dichter und Satirenschreiber, die ihr über den widersprechenden Geist der Frauenzimmer spottet, ihr verdient nicht, daß ihr einen Augenblick mehr auf dem Parnasse gebuldet werdet! Nichts Faderes kann in der Welt seyn, als eine Frau, die nicht widerspricht. Seine Lebenszeit mit einer solchen zubringen, ist so unangenehm, als wenn man sein ganzes Leben hindurch nichts als Milchbrey und niemals eine solide Speise, die dem Gaum widersteht, genießen müßte. Die Natur, die das wohl wußte, theilte diese widerstehende Kraft Pflanzen, Thieren, Männern und Frauenzimmern nicht umsonst mit.

Wo denkst du, fuhr ich in meinem  
Verhöre fort, deine Garderobe anzulegen?

„Wo sie befehlen.“

Sie! — Du will ich genannt sehn. —

Sie schlug die Augen schüchtern nieder. —

Die Stube linker Hand habe ich dazu bestimmt, wenn der liebe Himmel uns mit Kindern —

Wenn nur jeder Leser ihr ganzes Porträt; völlig en face, bei diesem Worte gesehen hätte! — Wer da kann, denke sich ein Paar blaue Augen, die vorher niedergeschlagen waren, sich nunmehr öffnen, so daß in dem nemlichen Augenblicke beide Sterne in die Winkel fahren, um nach ihrem daneben sitzenden Manne zu schielen, der ihre Empfindung von Grundaus aufgewiegelt hat; in diesen Augen laße man eine schüchterne Freude auf .

auf den vielen Feuchtigkeiten herumschwimmen, die sich in der Geschwindigkeit zusammenziehen; unter diese Augen sehe man ein Paar Wangen, die über etwas unvernünftiges erröthet sind, und auf denen sich das starke Roth allmählich, wie ein verschwindender Regenbogen, in eine blaßrothe Scham verliert; auf das ganze Gesicht trage man eine Miene, die den höchsten Grad des Vergnügens enthält, daß eine künftige Mutter empfindet, wenn sie an ihre Nachkommenschaft denkt; darunter mische man eine kleine Schüchternheit, diese Empfindung zu verrathen, und ein Unvermögen, es nicht zu thun — und dann hat man das damalige Porträt meiner Frau, nach der Natur gezeichnet; — und gewiß, kein übles Porträt! Wenigstens machte es auf mich einen so lebhaften Eindruck, daß ich meine

ganze Inquisitionsmine vergaß, und mit einem recht herzlichen Kuße ihr die Erlaubniß bey mir selbst gab, weniger Verstand, als ich zu meiner Frau erforderte, zu haben.

Das war der Ton unserer ganzen Ehe: — jeden Tag so gleichförmig, als wenn wir ein auswendig gelerntes Duett sängen. Ich fragte — wie Sie befehlen: ich befahl, ich bat — wie sie befehlen. Zu einem Nein waren ihre Sprachwerkzeuge so ungeschickt, daß sie es in einem Jahr — so lange dauerte unser Ehestand — nicht ein einzigesmal ausgesprochen hat. Selbst da ich sie einmal im Unwillen über ihre bejahende Laune fragte, ob ihre Mutter nicht klüger wäre, als sie? — erschien ein sehr demüthiges Ja. O, sagte ich etwas hastig, und warf die Schläf:

Schlafmütze auf den Tisch, wenn ich immer befehlen soll, so will ichs einmal thun. Ich befehle dir, dir nicht mehr von mir befehlen zu lassen.

Wie Sie befehlen, sagte sie zitternd mit einer so unschuldigen bereuenden Erstrockenheit, daß ich meine Mühe aufsetzte, fortgieng, und vor der Thür aus Zorn mich dreymal an den Kopf schlug, daß ich über eine so gutherzige Seele hatte jürnen können.

Noch einmal sey es gesagt! eine Frau, die nicht widerspricht, ist — keine Frau; und darum nenn ich diese Ehe eine schlechte Ehe, weil sie wie ein halbstehendes Wasser so träge dahinschlich, daß sie zuletzt — zu faulen anfieng.

Sie starb ein Jahr, nach unserer Hochzeit, und ließ mir eine Tochter von

---

zwölf Wochen, ihr wahres Ebenbild, zur Erbschaft zurück. Ihr gutes unschuldiges Herz versetzte mich bey ihrem Sterben in eine solche Rührung, daß ich noch zwei Stunden in einem Streiche geweint habe, nachdem die Seele sich auf den Weg gemacht hatte.

---

Swore

## Zweite Ehe.

XXXXXXXXXXXX

Ein kluger Mann läßt sich nie zum zweytenmale betrügen &c. Das war mein Grundsatz, als ich zur andern Wahl schreiten wollte; und nach diesem Grundsatz machte ich mir ein gewisses Ideal von Frauenzimmer, bey dem Verstand und Empfindung gerade auf dem Punkte stünden, wo Mangel und Vortreflichkeit sich von einander scheiden. Ich suchte lange, und fand endlich eine, die mir wo nicht völlig auf dem Punkte, doch wenigstens kaum ein Paar Linien darunter zu stehn schien.

Sollte man es wohl denken? — Der kluge Mann war wirklich zum zweytenmale betrogen! Aber die Gerechtigkeit

muß ich meinem Verstande doch wiederfahren lassen, daß er recht geurtheilet hatte. Meine Frau war sogar noch einen guten Zoll weiter unter dem Grade wo sich die Vortreflichkeit anfängt, als ich glaubte, und was konnte ich dazu, daß sie nicht eben so bereitwillig war, es zu glauben? — Mit einem Worte, sie hatte einen höchst mäßigen Verstand und hielt ihn für höchst vortreflich.

In den ersten acht Tagen unsrer Ehe wurden meine Urtheile schon so vielfältig reformirt, meine Verordnungen so oft verbessert, meine unmaßgeblichen Vorschläge so oft berichtigt, mein Verfahren so oft kasirt, daß ich zuletzt selbst gegen meinen armen Menschenverstand mißtrauisch wurde. Es kam so weit, daß ich sogar, wenn ich mich im Spiegel besah, meine Miene höchst einsältig fand,

die

die mir doch sonst eine der wichtigsten geschehen hatte, die nur jemand auf seinem Gesichte im Spiegel gesehen haben mag; und bekanntermaßen liegt der Verstand in den Händen des Selbstvertrauens, das ihn, wie eine Blase, bald zusammen fallen läßt, nachdem es mehr oder weniger Athem hat. — Ich redete und handelte wahrhaftig nicht halb so klug mehr als vorher.

Aus so weisen Absichten, als nur ein Gesetzgeber in Gedanken gehabt haben kann, hatte ich unter den geringern Einwohnern meines Hauses die Verordnung gemacht, daß jedermann von dieser Klasse mit dem Schläge Zehen das Licht ausgelöscht haben und bis an den Kopf in Betten stecken sollte. Nach veränderten Umständen erachtete ich die Aufhebung

des Gesetzes für nothwendig und sogar dienlich: doch da meine häußliche Regierung sehr eingeschränkt war, so konnte ich eine so wichtige Veränderung nicht ohne Zuthun meiner Frau unternehmen. Ich zog sie also zu Rathe.

— — — „ und aus diesen Gründen hatte ich für nöthig, die Sache zu ändern „ sagte ich.

Abzuändern? rief sie. Eher wollte ich rathen, daß der Termin des Schlafens gehens um Neune angesetzt würde.

„ Wo sollten denn die armen Leute mit allem Schläfe hin? „

Dafür mögen sie sorgen. Ich habe meine guten Ursachen dazu, die du vermuthlich nicht errathen kannst.

Aber

Über — wollte ich eine Gegenvorstellung thun, als sie, ohne darauf zu warten, zur Thür hinausgieng, und öffentlich bekannt machte, daß in Zukunft jedermanniglich um neun Uhr schlafen müßte, und zwar bey Strafe der Verweisung aus dem Hause; und ich — hörte zu.

Karpfen sind mir, sagte ich einmal bey Tische, eben deswegen lieber als Sardellen, warum mir Prosaisten lieber sind als Poeten.

Was für ein Geschmack! So wenig man dir zutrauen darf, so hätte ich doch so etwas nicht erwartet. — Sind Sardellen nicht tausendmal delikater?

Ja, Poeten auch; eben deswegen macht keins von beeden satt.

Sie

Sie verstund es nicht, und hatte daher das Vergnügen zu glauben, daß ich etwas ungereimtes gesagt habe, welches ich deutlich in ihrem Gesichte von der Stirn bis zum Kinn las.

Auf den Man gehen wie ins Bad.

„Nein, im April. —“

Der Himmel fängt an sich zu umziehen; es wird regnen.

„Nein, eher kann es schnehen.“ —

Drey mal drey macht neune —

Dies lehte war für sie eine verhasste Anrede; Nein paßte nicht darauf, und Ja war ihr geschworner Feind: sie läugnete also wohl nicht gerade zu, daß drey mal drey Pfennige neune machen könnten, aber sie selbst sprach doch die unglückliche Neune nicht aus, sondern sagte lieber — zehn Pfennige weniger einen.

So

So war ohngefähr unsre gewöhnliche Unterhaltung beschaffen, und auf dem nemlichen Schlag war auch das letzte tête - a - tête, das sie mir auf ihrem Sterbebette gab. Sie hatte mich rufen lassen, um mir ihre letzten Verordnungen eigenhändig zu überliefern. Nichts hatte unter meinem beweglichen und unbeweglichen Vermögen, meine eigne werthe Person mit eingeschlossen, das Glück ihr zu gefallen, als nur ein alter unbehüllicher Mops, der meinem verstorbenen höchstgichtbrüchigen Nachbar auf seinem Siechbette Gesellschaft geleistet hatte, und mir, aus Zutrauen gegen meine sanfte Güteherzigkeit, bey dem Absterben seines Herrn, nebst einem ansehnlichen Legate zu seiner Unterhaltung, vermacht worden war. Die Krankheit seines Gönners hatte ihn angesteckt: er mußte auf drey entkräfteten

Beh

Beinen einen feisten schweren Körper fortschleppen, und war überhaupt, seine Unarten ungerechnet, unter allen unvernünftigen Kreaturen die abscheulichste. Dem ohngeachtet zog er gleich bey ihrem Eintritte in mein Haus ihre Aufmerksamkeit und in kurzem ihre Zuneigung so sehr an sich, daß mir gar nichts mehr davon übrig blieb.

Obenhin betrachtet schien die Ursache schwer zu errathen; aber wer in die Frauenzimmerpolitik einen Blick gethan hatte, der konnte gleich sehn, daß sie ihn bloß liebte, um ihrem Manne zu verstehen zu geben, wie man seyn mußte, um ihrer Liebe würdig zu werden.

Da ich aber nicht den geringsten Trieb empfand, auf diesen Wink dem Kopse die erforderlichen Eigenschaften abzuleiten,

nen, so blieb er bis an ihren Tod in dem Besitze ihrer Liebe, und ich bis an ihren Tod davon ausgeschlossen. Das künftige ungewisse Schicksal ihres Lieblings hatte ihr in ihrer Krankheit manche unruhige Stunde gemacht, und das Nachdenken über Pläne zu seiner Versorgung hatte sie oft so entkräftet, daß sie nicht im Stande war, mir ein Wort zu antworten, wenn ich mit ihr von unsern Kindern sprach. Endlich hatte ihr Abis noch ein kleines Mittelchen ausgesundschaftet, das nicht zu verachten zu seyn schien; und sie hätte es gewiß durchgesetzt, wenn der tödtliche Freudenstörer, der Tod, ihr nicht mitten in der Ausföhrung die Kehle zugeedrückt hätte. Das Mittel war — sie wollte zu guter Letzt und zum Besten ihres Mignons, ihm einen Theil der gewöhnlichen Liebe entziehen und mir zuwenden, damit ich da-  
durch

durch mich bewegen ließ, sie ihm nach ihrem Tode mit einem reichlichen Interesse wieder zu ersetzen. Auch hatte das gefällige Betragen, das sie zwei Tage lang vor ihrem Tode gegen mich annahm — vielleicht bloß der Neuheit wegen — mich so weichherzig gemacht, (was ich ohnehin in einem zu großen Grade bin) daß ich mit eigener Hand auf Mignons rechte Hinterpfote, woran die Wunde zu einem offenen Schaden geworden war, das verordnete cataplasma refrigerativum auflegte, wofür ich aus ihren trüben Augen einen quädeligen Blick, und von ihren kalten Händen ein sanftes Drücken erhielt.

Dieser Zwang konnte nicht länger dauern, als ihre Kräfte ihn auszuhalten vermochten; da der Tod diese niedergeworfen hatte, so war sie wieder meine  
 selbst

lebhafte Frau, wie vormalo, und woz  
war ihre Liebe! In diesem Zustande ließ  
sie mich zu dem besagten tête à tête  
rufen. Ich kam: Mignon lag auf ei-  
nem Lehnstuhle neben ihr und schlief, ohne  
sich mit der geringsten Betrübniß über  
die bevorstehende Trennung beschwerlich  
fallen zu wollen.

So plötzlich wirst du nicht sterben,  
sagte ich mit vieler Güte zu ihr.

„Nein, ich sterbe gewiß, antwortete  
sie mit ihrem ehemaligen beherwährenden  
belehrenden Tone.“

Du siehst noch munter aus.

„Nein, ich bin todtkrank.“

Wahrscheinlich es ist nur eine vorüber-  
gehende Entkräftung.

„Nein, das verstehst du nicht —  
es ist der Tod.“

E

Da

Dafür bin ich sicher! — Aber wenn du ja es so ansehn willst, als wenn er es wäre, so will ich die Kinder herrufen. Vielleicht ist es für sie nicht ohne Nutzen, dich in dieser Situation zu sehen. Ihre Liebe wird desto stärker werden, wenn du wieder aufkommst, — welches ich gewiß erwartete. Willst du?

Sie schwieg — Die Sache war: sie hatte keines ihrer Kinder lieb, weil keines ihren Rops lieb hatte. Nach einer kleinen Pause fuhr Mignon mit einem lauten Aechzen aus dem Schläse auf, vermuthlich weil ihn ein böser Traum erschreckt hatte. Hier lenkte sich ihr ganzer Blick auf das liebe Thier, mit so vieler Zärtlichkeit und Bedauernung als ihre Miene noch ausbringen konnte. Verbinde ihn noch einmal, sagte sie zu mir, ehe ich sterbe! — Ich that es.

Nimm

Nimm dich seiner an, wenn ich todt bin! fuhr sie fort.

Nach meinen Kindern werde ich zuerst für ihn sorgen, war meine Antwort.

„Du mußt mir es versprechen, bey der Hand versprechen, daß es ihm immer wohlgehen soll.“

Ich gab ihr die Hand darauf und bat sie, wenn es ja ihr Ernst wäre zu sterben, wegen des Mopfes ruhig zu seyn! — Vergiß ihn! sagte ich.

„Nein.“

Unsere Kinder — soll ich sie rufen?

„Nein.“

Du wirst ja zusehends schwach!

„Nein.“

Stirbst du schon?

„Nein.“

Dies Nein stieß ihren letzten Aethem aus. Nein war ihr tägliches und ihr letztes Wort, und mag auch ihr erstes gewesen seyn, sobald sie nur in die Welt gekuckt hat.

Ich weiß nicht wie es zugieng — da ich ohngefähr fünf Minuten um sie geweint hatte; so vertrockneten meine Augen so plötzlich, als wenn alle Thränen bis auf den kleinsten Tropfen herausgeschöpft worden wären; und es war doch nur jede Minute eine gefallen.

Zur Befriedigung der Leserinnen, die an Mignons Umständen Antheil genommen haben mögen, berichte ich noch, daß er acht Tage nach dem Tode seiner Gönnerinn sein sieches Leben beschloß: denn er erstickte an einem Taubenflügel, und

vermehrte das Mutterheil meiner Kinder durch einen Rückfall von fünf Thalern jährlicher Einkünfte, die für seinen Magen und seinen kranke Hinterpfote ausgesetzt gewesen waren.



### Dritte Ehe.

Meine dritte Frau muß weder Ja noch Nein sagen können, sprach ich und ließ mich zum dritten male trauen.

Endlich hast du einmal gut getroffen, dachte ich acht Tage vor der Hochzeit, und den neunten: abermal betrogen.

Wie das seyn konnte? — Meine Neuverwählte war mehr als hübsch, beynahe schön, einnehmend in ihrem Betragen,

haft, voller Lebensart, voller Verstand, voller Empfindlichkeit, angenehm, unterhaltend, reichig, schmeichelnd, belesen, gut: herzig 2c. 2c. 2c. — Wer das weiß, dem kann man es vollends nicht übel nehmen, wenn er sich erkundigt, wie das seyn konnte; und noch viel weniger, wenn er eine Zweite Anfrage thäte, was meiner Frau noch fehlte?

Nichts, gar nichts fehlte ihr: sie hatte eine Eigenschaft mehr als sie zu meiner Frau brauchte: sie war — im Vertrauen gesagt! — eine Kokette. — Aber nicht eine Kokette in den gewöhnlichen Verstande des Worts! ein, so ein Etwas, das bisher noch keinen Namen hat. — Ich will sie beschreiben; wer mich liest, mag den Namen erfinden.

Sie kokettirte niemals als in Gegenwart

wart ihres Mannes, und dann war es ihre oberste Galan. Die Idee eines Ehemannes hatte für sie einen so widrigen Nachgeschmack, daß sie niemals mich unter derselben betrachten wollte. Ein Zug ihres Charakters, den man erwarten kann, war die Liebe zur männlichen Gesellschaft: in jeden, auch den besten, weiblichen hatte sie Migräne, Magenbeschwerden, und einmal, da diese Uebel eine Stube voll Frauenzimmerbesuche nicht fortreiben konnten, gar eine Kolik. Die Ursache dieser Abneigung, die eben keine seltne Erscheinung ist, war nicht die gewöhnliche: denn vermuthlich denkt man wohl an die Eifersucht, Neid, Eigenliebe und dergleichen höchst gemeine Triebfedern? — weit gefehlt! Meine Frau hatte wahrhaftig ein gewisses lebhaftes Gefühl für das Schöne und Vor-

refliche, und zwar hatte die Natur ihrer Seele die Saiten schon sehr stark angezogen, daß keine ihrer ersten Gespürsinnen etwas sagen und thun konnte, das mit der Stimmung ihres Geistes harmonirt hätte und nicht wenigstens eine gute Tertie tiefer gewesen wäre. Daraus folgte, räsouirte ich weiter, daß ihr ihr ganzes Geschlecht so verächtlich vorkam, als ihr ihre ersten Gesellschafterinnen scheinen mußten. Auf dem Lande bey einem ernsthaften Vater und einer nicht weniger ernsthaften Tante, deren gute Laune nicht eher aufwachte, als wenn sie ihre Butterfässer überzählte, oder die Nachricht erhielt, daß das Faß dieses Jahr einen baaren Groschen mehr gelte als vor dem Jahre; in einer Gesellschaft von jungen Frauenzimmern, die ihre ganzen Begriffe von geistiger und sinnlicher

sicher Schönheit aus den schaurichen  
 Späßen des Herrn Dufels, dem geist-  
 reichen Altargemälde von Jakobs Him-  
 melsleiter, den niedlichen Manieren ihrer  
 französisirenden Kammerjungfer und Aha-  
 lischen Originalen hergenommen hatten —  
 in dieser Gesellschaft, das heißt, unter  
 einer beständigen widrigen Empfindung  
 mußte sie ihre erste Lebenszeit zubringen.  
 Etliche Mannspersonen, die die Welt  
 gesehen und mit einer gewissen Politur  
 sich auf das Land begeben hatten, stim-  
 meten mit ihrem natürlichen Ideale vom  
 Schönen besser überein: die Schale der  
 Mannspersonen stieg also in ihrer Beur-  
 theilung gerade so viel höher, als die  
 Schale der Frauenzimmer niedersank.

Mit diesen Vorstellungen kam sie in  
 die Welt: ihr Geschlecht wog ihr hier  
 C 5 nicht

nicht einen Gran mehr, oder vielmehr sie würdigte es gar nicht, sein Gewicht von neuem zu untersuchen, weil sich schon das Urtheil bey ihr festgesetzt hatte, daß es von gar keinem Gewichte sey. Desto stärker heftete sich ihre Aufmerksamkeit auf das männliche Geschlecht, weil ihre Erwartungen von diesem größer waren. Man bewunderte, man lobte sie, sie fühlte, daß diese Bewunderung, dies Lob süßer schmeichelte, als wenn sie der Herr Hauptmann, HANNIBAL bey dem Knie gefaßt und mit einem kräftigen Fluche versichert hatte, daß er ihr scharmantes Gesichtchen nicht ansehen könnte, ohne ihr einen derben Schmah geben zu wollen.

Oben drein waren diese Mannspersonen, die sie bey ihrem Eintritte in die Welt

Welt empfiengen, theils geborne Franzosen, theils Deutsche, die gern Franzosen seyn mochten: jene besaßen alle französische Thorheiten und Vollkommenheiten, diese wenigstens die ersten, da sie die letztern nicht nachäffen konnten. Diese beiden Gattungen von Menschen waren ihre ersten Lehrmeister in der Liebe, die bisher nur noch ein Naturtrieb bey ihr gewesen und von keinem äußerlichen Gegenstande erweckt worden war. Nach ihren Lehrmeistern zu urtheilen, lernte die Schülerin Liebe und den Geist der Galanterie zugleich, und durch die beständige Verbindung dieser beiden Sachen, wurde also aus beyden eins: die Galanterie wurde das Kleid der Liebe; und wie überhaupt Kleider auf unserm Planeten so wichtige Dinge sind, daß sie oft an menschlichen Figuren das Wesen, und

Leib

Leib und Seele die zufälligen Eigenschaften ausmachen, so giengs ihr nicht anders mit der Liebe: sie durfte sich ihr, ohne jenes Gewand eben so wenig zeigen, als die Wahrheit gegenwärtig nackt erscheinen darf.

Diese Begriffe nahm sie mit zum Altare und wurde todtbläß als ihr die strengen Statuten der Ehe, der Artikel vom weiblichen Gehorsam und andern dergleichen fürchterlichen Dingen vorgelesen wurde, und sie zitterte am ganzen Leibe, als sie mit, ihrem zukünftigen Monarchen, den Huldigungseid ablegen sollte. Dabey hatte sie bey dem Trauungsseemone, ihres Schreckens ungeachtet, hin und wieder etwas aufgeschnarpt, wovon ihr zwar der Lehrer ihrer Jugend, der Herr Magister Salvatorius, verschiedenes

nes nachdrücklich eingepreßt, das sie aber  
 sammt und sonders wieder vergessen hatte,  
 weil ihr Herz gleich beim ersten Anhö-  
 ren sehr viel darwieder einzuwenden muß-  
 te. Vorzüglich gehörte darunter das Ka-  
 pitel von der Unauflöslichkeit der Ehen.  
 Ob sie gleich in keinen Vorlesungen wes-  
 der über das kanonische noch über das  
 römische Recht gelehrt geschlafen hatte,  
 so räsönnirte doch die Natur — wie sie  
 es nannte — in ihr sehr bündig über  
 diesen Punkt; und vielleicht bündiger als  
 ein Rechtsgelehrter, der — was man  
 ihm nicht verargen darf — mit dem  
 Kopfe und nicht mit dem Herzen räsön-  
 nirt. Auch bey der Erziehung, die ihr  
 die Welt gegeben, hatten ihre galanten  
 Lehrer — vielleicht aus eigner Unwissens-  
 heit — ihr niemals die Liebe unter dem  
 Bilde

Bilde der Ehe und noch vielweniger mit dem Zusatze der Unzertrennlichkeit vorgestellt.

Nun sollte man — dies nebenher zu sagen — vielleicht sich einbilden, und mancher eheliche Deutsche, der nichts als seine Muttersprache kennt, wird sich gewiß einbilden, daß meine Wahl diesmal auf eine H—re gefallen war. Außerdem, daß ich ihr viel manierlichere französische Namen zu geben wüßte, wenn nur die geringste Idee auf sie paßte, die ein deutscher Sittenlehrer mit jenem Worte zu verbinden pflegt, so verdiente sie alle, auch den sanftesten darunter, so wenig! — wenn auch gleich ihr Keuschheitssystem nach allen akademischen Lehrbüchern geprüft werden soll. Freylich kann das wohl bestemden; und es wäre eine Preisfrage

Frage für das schöne Geschlecht auf das künftige Jahr: „wie meine Frau in „einer beständigen Galanterie leben und doch keine H—re werden konnte? „ — Für das schöne Geschlecht außer Teutschland müßte die Frage etwas anders eingerichtet werden.

Ich thue hier auf den Preis, der darauf gesetzt werden könnte seyerlich Verzicht; aber meine Auflösung will ich doch nicht vorenthalten. Es rührte ohne Zweifel aus zwei Ursachen her: erstlich ihr Blut hatte von Jugend auf einen sehr teutschen Gang, ihre Säfte eine teutsche Mischung, und ihre Nerven eine teutsche Spannung; was konnte in einer so teutschen Gesellschaft die Seele anders thun, als daß — sie die Keuschheit mit machte — oder, gewöhnlich ausgedrückt — sie hatte einen starken natürlichen Keuschheits-

heitstrieb, eine angebohrne Zugendliebe oder so etwas. — Zweitens — wie wohl ich diesen Grund nur als einen Hilfsgrund angesehen wissen will — der bemeldete Herr Salvatorius und ihre Tante — jener war siebenunddreßzig, und diese fünfundsünfzig — diese beiden Leute hatten ihre Liebe und die geringste Verletzung der Keuschheit mit einem Blicke, einem Worte, höchst fürchterlich abgemalt, ihr gesagt, daß sie geradezu und augenblicklich bey einer solchen Uebertretung in die Hölle wandern müßte; weswegen das arme Mädchen, so oft sie etwas süßelte, worüber sie roth wurde, erschrecken die Schleppe in die Höhe nahm, um sie von den Flammen der Hölle nicht angreifen zu lassen. Einem Seelenkennner könnte es wohl etwas unwahrscheinlich vorkommen, daß diese Brustwehr der Keusch-

Keuschheit, die Herr Salvatorius, und die alte Tante angelegt hatten, von vierzehenden bis zum vierundzwanzigsten Jahre ausgehalten habe, ohne baufällig zu werden oder wenigstens eine Lücke zu bekommen, zumal da in dieser Periode die großen Stufenjahre der Keuschheit fallen, wo die Stürme besonders regieren. Allein es geschehen in der ganzen Natur zuweilen wider die Regel dergleichen Besonderheiten, wovon ich selbst in meinem eigenen Leben ein paar deutliche Beispiele geben werde. \*

Gleich nach unsrer Zurückkunft von der Trauung wurde ich eine Unruhe an  
 ihr

---

(\*) Auch dieses Manuscript ist in den Händen des Herausgebers und wird vielleicht mit der Zeit bekannt gemacht werden.

ihre gewahr: da ich aber bey meinen Hochzeiten allemal blos empfinden will, so verschob ich das Räsonniren bis auf den andern Tag und hat sie nur, so munter und aufgeräumt, wie gewöhnlich zu seyn. Sie ward es auch wirklich, als die Gesellschaft durch etliche artige Herrchen vermehrt worden war, die, wie Liebesgötter, um sie herumflatterten und so viele Galanterien heilspielten, daß sich die übrige hochteutsche Gesellschaft in die Ohren flüsterete, und ich — feuerroth wurde.

Um! dachte ich, es sind Freyheiten des Hochzeitstags.

Ich war von diesen Freyheiten nicht ausgeschlossen: sie gab sogar meiner Galanterie zuweilen einen kleinen Stoß, um sie in den Gang zu bringen; allein das Rad stund gleich wieder. Die Sache ist; ich war ein sehr langer

lanter Brautweiber; sobald ich aber Mann hieß, war mir alle Galanterie wie aus dem Herze gerissen. Daher kam es, daß ich, wie ich oben gemeldet habe, gleich an dem Hochzeitstage zu mir sagte: abermal betrogen!

Diese allerliebsten Zukunftsältern waren unsre tägliche Gesellschaft. Entweder aus eigner Neigung, oder weil sie voraus sahen, daß es bey uns zu Lande keine Geschöpfe von ihrer Art geben möchte, wie es auch wirklich sich verhielt, waren sie meiner Göttin nachgefolgt, die sich dieser Aufmerksamkeit auf ihre Bedürfnisse bis in den innersten Winkel ihres galanten Herzens durchdrungen fühlte; und ich war allezeit der Vorsitzer in diesen Gesellschaften. Wie tändelten die Zeit weg, sagten einander zehnmal in jeder Stunde, wie hübsch wir wären, bald

im zadelnden, bald im lobenden Tone; knüpfen Netz, nähten im Tambour, sangen französische Liederchen, lösten Räthsel und Logogryphe auf, tanzten, lachten, aßen, tranken, und alles — O mit einem Air François! — mit einem so französischen Air, daß ich alle diese Künste durch eine Eingebung bekommen haben mußte. Doch hatte ich bey diesen Zusammenkünften kein eigentliches Vorrecht; wir giengen, ohne Ansehn der Person, zu gleichem Theile. Sagte ich eine feine Unverschämtheit, so erhielt ich ein pleinde malice, ein malin, ein mechant oder etwas ähnliches zur Belohnung, und nichts mehr, gerade wie meine Herren Mitbrüder: drang mein Einfall gar zu sehr ans Herz, so wurde die Dosis der Belohnung mit einem Schlage verstärkt.

den

den ich, nach der Etiquette, mit einer eigenen angenehmen Wendung des Akzents auspariren mußte: kurz wir schienen eine Kolonie französischer Geschöpfe von guten Tone auf teutschen Grund und Boden zu seyn. Daben wurde alles sorgfältig vermieden, was nur im geringsten im ton bourgeois war, welchen meine Frau in der Gesellschaft, in den häußlichen Einrichtungen, in allen Dingen, so gut kannte, als eine Dame in Paris, die den besten Ton in ihrer Gewalt hat: woben wir die Freude genossen, in unsern vier Mauren uns für die klügsten Leute im Lande zu halten, und außer denselben für die größten Narren im Lande gehalten zu werden. Ueberdies war ein stillschweigender Vertrag unter uns ausgerichtet worden, daß keins im

mindesten merken ließ, daß wir Mann und Frau wären: dies wäre so sehr inton bourgeois gewesen, daß ich mich selbst geschämt hätte, soweit aus dem Tone zu kommen. Dieser Vertrag war freylich unter den gehörigen Ausnahmen gemacht.

Ich für meinen Theil konnte das ganze Spiel ruhig mit ansehen und auch selbst ein Mitspieler seyn, da es nicht der einzige Fall im menschlichen Leben war, wo ich, um von meiner Gesellschaft nicht für blödsinnig gehalten zu werden, ungerührt seyn mußte: aber meine Schatzulle machte nach einem Jahre schon eine Gegenvorstellung. Wie war es anders möglich? In jedem Aufwande war der Ton überspannt, und in der Aufmerksamkeit auf die Wirthschaft war er ganz erschlaft. Ich theilte diese Einwendungen mei-

meiner Frau umständlich mit, besonders die wider die häufigen sogenannten Kol-  
lationen, wovon eine meistens so  
viel als zwölf gewöhnliche Mahlzeiten  
werth war, „ und das Anbringen kam  
ihr so besremdend vor, als jenem Künst-  
ler die Nachricht, daß seine Maschine  
stille stehe, da sie doch nach seiner Absicht  
ein perpetuum Mobille seyn sollte. Die  
nämliche Vorstellung wurde oft wieder-  
holt, und allemal mit einem air badin  
oder einem Verschen aus einem französ-  
ischen Piede beantwortet, bis zuletzt mei-  
ne Sorgen so sehr anwuchsen, daß meine  
Gesichtsmuskeln gar kein air badin mehr  
annehmen wollten, und wenn ichs hätte  
mahlen lassen: mein Wiß vertrocknete, —  
gung, ich hörte auf ein galanter Schär-  
fer zu seyn und wurde ein wirklicher

Ehemann, und was das Schlimmste war, ein misvergnügter Ehemann, und der sogar Ursache hatte, es zu seyn. Da ich also alle Talente zu ihrer Gesellschaft verloren hatte, so wurde ich als ein Stupider ganz daraus verwiesen.

Endlich kam die Reihe des Mißvergnügens auch an sie. Sie merkte bey verschiedenen Gelegenheiten, daß eine Revolution in der Schatulle vorgegangen seyn mußte. Wenn sie eine Kollation geben wollte, so war nicht das schlechteste Ingredienz da, das zu einer Kollation hätte angewendet werden können. — „Warum wird es nicht herbey geschafft? „— Der Citronenhändler, der Materialist, der Gewürzkrämer, und alle andere Leute deren guter Wille zu einer Kollation unentbehrlich ist, haben keine Lust mehr etwas an uns zu verkaufen.

„War

“Warum das? ist unser Geld nicht so gut als jedes andere?” Wieder unser Geld haben sie nicht das mindeste einzuwenden, aber wohl. — “Was denn sonst? — Weil schon zu viel und doch nicht genug bezahlt worden ist; und so lange dieses letztere nicht geschieht, will niemand die Ehre unserer Kundschaft mehr genießen. — *Mon mari payara*, war allemal die Schlußrede, worauf allemal, wie auswendig gelernt, die Antwort erfolgte: *J'en doute*.

Wenn dieser Auftritt mit ihrer Wirthschaftsdame vorüber war, so trat sie mit mir auf das Theater. — Die Kaufleute fordern ihre Bezahlung, redete sie mich an. —

“Es thut mir leid, daß sie vergeblich

„ sich bemüht haben: ich müßte betteln gehen, wenn ich sie jetzt bezahlte. Sie sind reich und haben keine verschwenderischen Weiber: sie können also leichter warten, als ich bezahlen.“

Sie wollen aber jetzt befriedigt seyn und nicht eher uns ihre Waaren zukommen lassen, als bis sie es sind. —

„ So leb' ich ohne ihre Waaren.“ —

Das ist nicht möglich.

„ Sehr leicht! wir essen nichts als Wassersuppen; diese mildern das Blut und schlagen die Galanterie nieder: so haben wir zween Nutzen zusammen. —

Eine Kollation von Wassersuppen! das wäre mehr als provincialisch! —

„ Das

„Das wäre es: und zwar sehr geschickt: denn es würde machen, daß niemand mehr Verlangen trüge, eine Kollation bei uns einzunehmen, welches von der äußersten Nothwendigkeit ist, sonst muß ich allen Ihren Gästen gerade zu sagen, daß sie keine mehr zu erwarten haben.“

Oh ce seroit bien impoli. —

„Aber wenn sie dem Manne ihrer freigebigen Wirthin seine nothdürftigen Mahlzeiten wegstollationiren, ist das weniger unhöflich?“ —

Vous êtes aujourd'hui de mauvaise humeur, sagte sie verdrießlich und ging fort.

Die Entwicklung einer solchen Komödie war meistens, daß sie das gegenwärtig eubehelichste Stück ihres Schmuckes oder ihrer Garderobe dem Kaufmanne

manne, dessen Hülfe sie brauchte, statt der Bezahlung gab, wofür er ihr ohne Bedenken die benötigten Materialien auslieferte. Dieser Tauschhandel war ohngesähr so beschaffen, wie der zwischen den Mohren und Negern: ein Haufen Salz von der nehmlichen Größe. Der Kaufmann war der Taxierer und mußte wenig Gewissenhaftigkeit gehabt haben, wenn er unter dem Werthe hätte taxiren wollen.

Während daß sie auf diese Art Kollationen von Jüpons, Engageanten, Kobz beronden, Enveloppen, Perlen, Juwelen, mit ihren Galanen verschluckte, saß ich allein auf dem Kanape und machte moralische Betrachtungen über die Nichtigkeit der Welt. Ich ließ auch meiner Frau bisweilen einige Früchte davon genießen;

niesen; doch ihr waren ihre Kollationen süßer als meine Belehrungen. Man muß, sagte ich, alle diese Gecken aus dem Hause auf immer verbannen: wir beide müssen sparsam und einsam vom Reste der Garderobe und des Schmutzes leben. — *Ce seroit ennuyent a la mort*, rief sie mit einem gedehnten Tone und verzerrten Mund. — *Pardi!* schrie ich, Langeweile ist doch tausendmal besser als Hunger. — Stillschweigend marschirte sie ab und seufzte tief über die unfranzösischen Gesetzgeber, die Mann und Frau mit eisernen Ketten, und nicht mit einem Zwirnfaden zusammengebunden haben.

Ihr ganzer Kleiderschrank nebst Putztisch und allem Zubehör des Schmuckes war allmählig in das Haus des Kaufmanns versetzt worden, wo Madamie nicht  
wenig

wenig erfreut war (\*) ihre kleine Reize vor einen Spiegel mit silbernen Rahmen zu mustern und ihren goldgelben Haaren aus einer silbernen Büchse einen schneeweißen Glanz zugeben. Auch machte sie mehrer Frau die Freude, alle Sonntage, wenn sie vor dem Hause vorbey in die Kirche gieng, ein anderes von ihren ehemaligen Kleidern zu zeigen, alle Sonntage Nachmittags eine von ihren Servietten auf das Fenster zu legen, Zwieback darauf, und so in einem von  
ih

---

(\*) Es war eigentlich eine Materialistenfrau in einer beynabe kleinen Stadt; sonst könnten die Leser mit Recht Einwendungen wider die Wahrscheinlichkeit der Geschichte machen.

ihrem Negligesch aus einer ihrer Tassen Kaffee vor unsern Augen zu schlurzen. Madame durfte nur befehlen, das heißt, einen Korb voll Materialien zu einer Kollation übersenden, und dabey zu erkennen zu geben, welches Kleid, welche Ohrringe, welche Fächer sie dafür zu bekommen wünschte; und ohne die geringste Bedenklichkeit wurde ihr gewillfahret. die Kaufmannsrau, die das ganze Negister ihres Kostbarkeiten besser im Kopfe hatte als sie selbst, wußte genau bis zu den kleinsten Faden zu berechnen, wenn meiner Frau nicht mehr als das höchstnöthige zu einer standesmäßigen Bedeckung ihrer Blöße übrig war; und da es wider ihre Grundsätze stritt, sie bis auf die Haut auszugiehen, so machte sie hier eine Pause in

dem

dem Handel, und diese Pause brachte auch eine Pause in den Kollationen hervor. Auf einmal fiel es ihr ein, daß sie bey aller Sorgfalt doch einen groben Fehler in der Rechnung begangen und sich vier Duzend der schönsten Heinden von holländischer extrafeiner Reinwand habe entzwischen lassen. Sie ließ also meiner Verlassnen, Einsamen, die schon längst ein Leben ohne Kollationen en nuyant à la mort gefunden hatte, unvorschrreiblich melden, daß ein neues Sortiment der schönsten Kollationswaaren bey ihr angekommen sey und nur auf ihren Befehl warte; wenn Ihre Gnaden etwas von überflüssigen Heinden vorrätzig hätten, so könnten sie mit einander nach einer billigen Schätzung umtauschen. — Toilette,

nette, riefen Ihre Gnaden sogleich, sind noch Hemden da? Ja, lispelte die Kammerjungfer, noch vier Duzend, pour vous servir, die schadhafsten ausgenommen. — Eh bien, war die Antwort, wie wollen sie geben. — Sie wurden darauf ausgeliefert, doch unter der Bedingung, daß die Frau Kaufmännin — denn meine Frau affectirte kein Deutsch zu können — sich gefallen ließe, eins davon zu der großen Kollation für Ihre Gnaden vorzustrecken, wie auch verschiedene andere Stücke ihres ehemaligen Puges, womit die Materialistinn sehr gern aufwartete, und, um sich zum voraus wider alle Ereignisse, die menschlicher Weise dem geschehenen Puge hätten zustossen können, in Sicherheit zu setzen, an jedem Pfunde ihrer Waare acht Loth fehlen ließ.

Q

Das

Das beste bey diesem Handel war, daß der verlierende und gewinnende Theil gleiche Zufriedenheit dabey genoß. Meine Frau ließ mit großen Triumphe alle ihre galanten Männerchen zusammen bitten, wovon schon ein Theil wegen sich eignenden Mangels an Kollationen stadtsflüchtig geworden war: doch wurde er glücklich noch eingeholt, und so nahmen sie insgesammt bey ihrer Göttinn den Balerschmauß ein.

Den Balerschmauß, sage ich! denn meine Frau starb den nämlichen Tag auf eine jämmerliche Art. Sie erstickte an einem französischen Verse, den einer ihrer ausgetretenen Lieblinge, sauber mit rother Tinte auf Pergament geschrieben, in das Stück Tourte de masse pain à la glace gesteckt hatte, das er ihr vorlegte. Sie  
 hu

hustete lange, aber der Vers mußte sich mit den scharfen Ecken des Pergaments tief in den Wagenhals eingehängt haben, besonders da der Urheber des Einfalles, wie er selbst berichtete, mit einer überaus reichen Erfindung den Vers mit einer Stecknadel an das Gebäckne angeheftet hatte — genug, sie hustete, der Hals verschwoll, und — sie starb. Nichts that dem bestürzten Versmacher dabei so wehe, als daß sie sterben mußte, ohne ce beau Complement, das sein unglücklicher Vers enthielt, noch vor ihrem Ende gelesen zu haben. J'en suis au desespoir, sagte er, indem er den Kopf in den Nacken nieder drückte und mit erhöhten Achseln beide Arme mit dem Kopfe in eine parallele Lage brachte, darauf drehte er sich um, stimmte *Jrison mon Coeur soupire &c. &c.* an, und gieng zum Hause hinaus. —

Wie wirds nun dem armen zurückgelassenen Manne gehen — sollte doch billig eine meiner Leserinnen hier fragen, wenn es auch nur aus Erkenntlichkeit wäre, daß ich ihnen etwas erzähle.

Der arme Mann hatte sich vorgefehrt. Ich sah, daß meine Frau nicht zu befsern war, wenigstens durch Worte und die besten Vorstellungen nicht: allen meinen Gründen setzte sie ein *ce seroit enuoyant à la Mort* entgegen, und dann gieng mir es, wie den Leuten, denen auf eine sehr schöne Demonstration ein läppischer Einwurf gemacht wird, den sie sich zu widerlegen schämen müssen, und der nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur von einer vernünftigen Seele gar nicht erwartet werden konnte — ich ärgerte mich und schwieg. Inzwischen glaubte ich

ich sie auf eine mittelbare Weise besser zu können: sie sollte durch ihre Lebensart in die dürftigsten Umstände gerathen; denn die Armuth ist, wie Pope den Tod nennt, the great teacher of mankind, die große Lehrerin des verschwenderischen menschlichen Geschlechts. Auch weiß ich nicht, daß mein Anschlag so zur Noth gelungen wäre, wenn der Tod nicht die Mühe über sich genommen hätte, sie zu bessern, wie er allezeit bessert — er würzt die Leute und rühmt sich, wie jener Doctor, dem sein Patient gestorben war: dahin habe ichs doch gebracht, daß er nicht mehr krank ist! — Er würde mir eine Freude gemacht haben, wenn er sie meiner Kur überlassen hätte. Freulich war ein ansehnlicher Theil meines Vermögens durch meine Gutwilligkeit von ihr verschwendet worden; und weil ich mir nicht

Stärke genug zutraute, ihrem Verlangen zu widerstehn, wie ich meine Bedrückung inne ward, so rettete ich heimlich so viel, als ich für ein mittelmäßiges Auskommen nöthig erachtete, zu einem auswärtigen Freunde, der Depositor davon wurde: das übrige gab ich Preis, und, als wenn es ausgerechnet gewesen wäre, wie ein Deckel auf den Topf, paßten, nach dem Ausdrücke meines Advokaten, meine Activa und Passiva, mein Vermögen und meine Schulden auf einander.

Nachdem meine Frau mit dem verhassten Komplemente vergeben worden war, brachte ich meine Sachen in Richtigkeit, holte mein kleines übriges Vermögen zurück und lebte — „vergnügt?“ „nein, denn ich heyrathete zum viertenmale unglücklich.

Wier

---

## Vierte Ehe.

---

Wer sich nur etwas auf oekonomische Rechnungen versteht, muß meine vierte Frau, wie ich sie brauche, nach dem Leben mahlen können; und wenn es niemand kann, so will ichs an seiner Stelle thun.

Es muß ein Weibchen von mittelmäßiger Herkunft — am besten schießt sich eine Wittwe, die die Kunst der Eintheilung aus der Erfahrung weis — also eine Wittwe von Mittelstande — die Jahre? ohngefähr vierzig — ja, von ohngefähr vierzig Jahren — die übrigens alle Gliedmaßen ihres Leibes vom Wirbel bis auf die Zehe in baulichen Wesen erhalten hat — je  
nu!

nu! eine lahme Zehe, ein schiefes Knie, ein unmerklicher Anlauf des Rückens, was werden die viel thun? — solche kleine Unvollkommenheiten vergeh' ich ihr! — nur die wichtigeren zum Leben unentbehrlichen Theile müssen unverletzt seyn.

Ferner, sie muß eine sparsame Oeconomie lieben — das ist für mich das wichtigste Erforderniß — behaglich, nicht munter und nicht mürrisch, nicht stolz, nicht eitel, nicht eigensinnig, nicht galant, nicht dumm und nicht vorzüglich gescheide — wenigstens sich nicht für das letzte halten — ehrlich, aufrichtig, offenherzig, verträglich, gefällig, gutherzig, voll Lebensart, voll guter Manieren — mehr nicht seyn.

Wohl

Wohl etwas viel gefordert! aber man muß sich ohnedies bey diesem Handel, wenn die Rechnung fertig ist, allemal einen Abzug machen lassen — ich könnte also wohl ein paar Tugenden mehr darauf setzen — doch wer mir nur unterdeßen eine Gehülfin nach vorstehenden Riße verschafft, der genießt die Ehre, einem Manne eine gute Frau verschafft zu haben.

Ich gieng mit dieser Zeichnung in der Stadt und der umliegenden Gegend herum und hielt sie mit allen weiblichen Menschengesichtern zusammen; umsonst! sie schien bey keinem der Natur zum Modelle gedient zu haben. Endlich erhaschte ich eine kleine, etwas Sagre, kurzbeinichte Dame, eine Priesterwitwe, mit einem herzlich rüszlichten verbrauchten Ges

sichte — ich durchsah meine Liste; und da die Schönheit nicht ausdrücklich darin geneunt, sondern sogar per obliquum verboten wurde, so ließ ich das bey bewenden — sie hatte freylich Augen von einer bösen Vorbedeutung — aber über die Augen war auch nichts gesagt; so war das gleichfalls ohne Wichtigkeit — die Zähne waren freylich kohlschwarz, allein —

Ihr Vermögen war viertausend Thaler, und wie man sagte, hatte sie es blos durch ihre gute Wirthschaft von 2000 Thalern nach dem Tode ihres Mannes dahin gebracht, und vermehrte es noch, wie man hinzusetzte, jählich mit 150. Rthlr. Sie mag wohl etwas geizig seyn, stieg ein Argwohn in mir auf. — Ach, unterbrach und drückte ich ihn darnieder, sie ist sparsam, wirthschaftlich.

Kurz,

Kurz, das ganze Subjekt schien mir meinem Modelle an Leib und Geist so sehr überein zu kommen, daß ich auf der Stelle ausrief! Meine leidhaste vierte Frau! die der Himmel durch ausdrückliche Veranstellungen für mich hat wachsen lassen! Wollen sie mich, Madame? In vierzehn Tagen sind wir Mann und Frau. —

Ein paar Eigenschaften mehr entdeckte ich gar erst, nach unsrer Verlobung; sie hatte einen kleinen Anfaß zu einem Kropse und gieng alle Sonntage richtig zweymal in die Kirche.

Unsre Hochzeit war klein; unsere Einrichtung auf den schlechtesten Fuß, in den niedrigsten ton bourgeois herabgestimmt; unser Tisch mehr als mäßig, beynahe elend und in der Folge wirklich erbärmlich;

lich; das Service wurde unter großen  
Schlössern verwahrt und kam niemals in  
frege Luft; alles, was nur die geringste  
gute Mine hatte, wurde verriegelt und  
verschlossen, und wir nahmen mit den  
schlechtesten Stücken unter dem Tischgeräthe  
verlieh, das unter der Regierung meiner  
Dritten Frau dem Nebentische zum Ge-  
brauche gewesen war. Noch mehr! wir  
zogen auf die vielen Sündthigungen meiner  
lieben Gattin in ein Stübchen auf der  
Erde im Hofe, das uns zur Wohnstube,  
zum Eßsaale, zum Schlafgemache dienen  
mußte, indessen, daß die tapezirten Zim-  
mer verschloßelt und genau für Sonne  
und Luft und Menschen verwahrt wa-  
ren. Als ein Liebhaber der Bequemlichkeit  
konnte ich unmöglich mit einer solchen  
Schneckenwohnung lange zufrieden seyn,  
ohne

ohne schuldig nach einer räumigen zu verlangen, besonders war ich am ganzen Leibe lahm, wenn ich des Morgens aufstund; denn wir schliefen auf den dichtgestopften, centnerschweren, mit Federkissen ausgefüllten Betten, auf welchen unsere Mägde sonst geruhet hatten: und die Nacht drückte mir gewöhnlich der Alp und das Deckbette Beulen. Hinkte ich zu einem Stule und setzte mich, so hatte ich neue Beulen, wenn ich aufstund, und konnte vor Hüftenschmerzen nicht stehen: denn unsere Sessel waren drey grüngerweise hölzerne ungepolsterte Stühle, mit so hohen Füßen, daß sie für die alten Riesen im gelobten Lande, die die Kinder Israel zu fürchten machten, bestellt und wahrscheinlich zu der nämlichen Zeit fertiggethyn seyn mochten: sie waren aus der Verlaßenschaft ihres seligen Herrn.—Kein  
Wanz

Wunder, daß der Mann so zeitig gestorben ist, wenn er auf solchen Stühlen sitzen mußte! Hölzerne Stühle sollen mich nicht ums Leben bringen! und so zog ich ohne Anstand in meine alten Zimmer zurück. Was half mirs? Hier fand ich die hölzernen Stuhlgestelle ohne Polster, keinen Spiegel, keinen Vorhang, alles so leer, als wenn Kroaten gelündert hätten. Wo sind alle meine Möbeln? fragte ich. Verschlöszen! bekam ich zur Antwort. — Ich brauche sie; sie müssen wieder herbeigeschafft werden. — Behüte! wollen sie sich zu Grunde richten? In Ewigkeit geschieht das nicht. Sie sind das unordentliche Leben Ihrer vorigen Frau noch gewohnt. Mein seliger Herr — Um des Himmels willen unterbrach ich sie, hatte denn der selige Herr Bilen statt des Fleisches

sches, wenn er so sitzen und liegen konnte? — Der gute Mann war abgehärtet — aber zum Teufel, ich mag es nicht werden. — Der Schluß von einem sehr langen Gespräche in diesem Tone war wie der Anfang — meine Möbeln wären eingeschlossen und sollten es in Ewigkeit bleiben.

Ich gieng zu meinem Kabinette. — Warum vernagelt? rief ich. — Es sind wichtige Dokumente darinnen. — Die die Mäuse freßen sollen? Es muß schlechterdings geöffnet werden. — Daraus wird nichts. — So schieden wir von einander.

Eine Art, ein Weil her! denn so gut herzig, so folgsam ich war, wenn ich glimpflich behandelt wurde, so gerieth ich doch bey der geringsten Härte, bey dem geringsten

sten sichtbaren Zwange in helle Flammen, insonderheit wenn eine meiner Lieblinge neigungen auf den Spiele stund.

Eine Art, ein Beil! Schrank vor Schrank will ich aufschlagen und so lange suchen bis ich meine völlige Bequemlichkeit wieder hergestellt habe. — Die Aertze die Beile sind verschloßen. — So muß der Schloßer kommen. — Ja, wer sollte ihn rufen? Meine Bedienten hätte ich auf freundliches Zureden meiner Frau — wenigstens hielt ichs in der ersten Ehehitz dafür — abgedankt, und mir es gefallen lassen, eine alte abgekehrte Verwandsin von ihr, die lieber um einen elenden Lohn dienen als verhungern wollte, für meine Bedienung anzusehen. Diese stund unter der engen Nothmässigkeit meiner Frau und

und hätte keinen Schritt zum Schloßer  
gethan, wenn sie auch mit jedem eine  
Nunzel vom Gesichte verloren hätte.

Diese Betrachtung erstickte mein Feuer:  
Schrant vor Schrant blieb unaufgeschla-  
gen: meine Stube war unter der Hand  
wieder verschlossen worden; und ich un-  
glücklicher Mann kroch in meine Käf-  
ig, kletterte auf einen unsrer hochbeintigten Stü-  
le und aß — eine Wafersuppe pour tout  
potage.

Nunmehr darf ich wohl keinen Leser  
erst belehren, daß meine vierte Frau geis-  
zig war — und auf die unsinnigste Wei-  
se geizig war?

Fast hätte ich eine Beschwerlichkeit un-  
berührt gelassen, die ich so sehr als irgend  
eine

eine in der Welt fühlte — meine Frau  
rauchte Toback.

Sonach saß ich, wie ein Gefangener,  
in meinem Hinterstübchen, härtete Tag  
und Nacht mich ab, um auf ungepol-  
sterten Stühlen sitzen zu lernen, ließ mich  
mit Mohrentobak einbalsamiren, aß wech-  
selweise Wäfersuppen und Zwiebelbren,  
und — studierte an meiner Frau: Die  
Kräfte der menschlichen Seele.

Bis auf die Stunde begreife ich noch  
nicht, wie ich mich so ungerecht tyranni-  
siren lassen konnte; aber mein häuslicher  
Zepter wurde mir aus der Hand gewun-  
den, ahe ich mirs versah, und entblößt  
von aller menschlichen Hülfe, konnte ich  
unmöglich ihn wieder erobern. Jeder Ver-  
such mit Worten, Vorwürfen, Bedro-  
hungen

hungen war vergeblich, und machte meinen  
 Arrest nur noch enger. Ich faßte einmal  
 in einer verzweiflungsvollen Stunde den  
 Anschlag, mein Recht mit gewasener  
 Hand durchzusetzen; aber die erstikte, sau-  
 lende, auffallende Stubenluft, die ich edg-  
 lich athmen mußte, hatte meine Lebens-  
 geister so darniedergedrückt, daß ich zu  
 Ausführung eines solchen Entwurfs kein  
 Feuer und keine Entschlossenheit mehr hat-  
 te. Die mageren unnahhaften Speisen  
 bekamen meinem Blute, das an bessere  
 gewöhnt war, so übel, daß es wie ein  
 halbstehernder Bach durch die Adern schlich.  
 Hierzu kam noch das despotische Verfah-  
 ren meiner Tyrannin, ihre Hartnäckigkeit  
 und beynahe Grausamkeit, welches alles  
 auf mich die nämliche Wirkung hatte,  
 wie die Gewohnheit auf einen Leibeignen,  
 der sich wundert, daß man irgendwo ein

Nauer und nicht ein Slave seyn kannt.

Keiner meiner ehemaligen Bekannten durfte sich dießseits der Thürschwelle sehen lassen, und hatte auch nicht sonderliches Verlangen darnach. Unsere Haushür und alle übrigen Zugänge waren den ganzen Tag verschlossen, meine Frau hatte sich des Schlüssels dazu bemächtigt, und der Auslaß wurde mir eben so streng verweigert, als andern der Einlaß. Sogar die Kirche war mir verboten, weil meine Kleider insgesamt wohlverschlossen und mir nichts als das schlechteste übrig gelassen war, worinnen ich mich wegen des täglichen Gebrauchs der christlichen Gemeinde nicht ohne Störung in der Andacht darstellen konnte.

Wer Lust hätte einen psychologischen  
Rom:

Kommentar über diese Periode meiner Ehe-  
standsgeschichte zu schreiben, fände hier  
genug Gelegenheit, seinen Witz bey der  
Aufsuchung und Entwicklung der Ursa-  
chen und Wirkungen in Alhem zu setzen:  
denn einer Nachforschung ist es doch werth,  
zu erfahren, wie meine Frau eine sol-  
che Frau wurde? wie sie allmählig von  
einer Stufe der häuslichen Usurpation zur  
andern fortschritt? und vor allen Din-  
gen, wie ich ein so blödsinniger Dumm-  
kopf seyn konnte, von allen diesen bösen  
Eigenschaften, die so lange her und so  
tief sich in ihren Charakter eingestreckt hat-  
ten, nicht ein Haar breit vor der Verlo-  
bung gewahr zu werden?

Ich hatte während meiner Leidenszeit  
wohl Muße, aber nicht Ruhe genug, der,  
gleichen Untersuchungen anzustellen, und

allerwenigsten Neigung, die Data dazu aus ihrer eignen mündlichen Erzählung zu sammeln. So viel habe ich nach ihrem erfreulichen Hintritte erfahren, — wo jedermann sich beeiferte, mich vor ihr wie vor einem Ungeheuer zu warnen, jedermann mich vor der Hetrath schon bedauern haben wollte, ob er gleich zu der Zeit selbst nicht viel besonders darwieder einzuwenden gehabt hatte — unter diesen allgemeinen Kondolenzen habe ich so viel erfahren, daß ich nichts anders als eine gewisse natürliche Liebe zur Ordnung, und die Armuth ihrer ersten Jahre für die einzigen Ursachen ihres Weihes und meiner Plagen ansehen kann.

Wie einige Leute ein vorzügliches Gefühl für das Schöne mit sich in die Welt bringen, so kommen andre mit einem be-  
stimmt

ten Gefühle für die Ordnung ans Tageslicht — eine bekannte oder doch leicht zu machende Beobachtung? Meint es der liebe Himmel mit diesen so gut, daß er sie in guten Umständen sogleich geboren werden läßt, so werden sie in der Folge nach Maasgebung ihrer übrigen Beschaffenheit und äußerlichen Verhältnisse, galante, eitle, affectirte Geschöpfe u.s.w. von jeder Gattung, und bisweilen eigentlich sogenannte ordentliche Leute. Erhalten sie aber, nachdem sich dies Gefühl an wenigen elenden Gegenständen entwickelt und ausgebildet hatte, dann erst die Günstbezeugungen des Himmels, so werden sie sonder Anstand und Hinderniß — Geizige, nach allen Geschlechtern und Arten

Dies war der Fall meiner Frau. In der Dürstigkeit, der Mäßigkeit erzogen

hatte sie einen Prediger mit mittelmäßigen Einkommen geheirathet; und sie war eine gute Wirthin und eine gute Frau, mehr als sparsam; vielleicht genau. Sie heirathete mich mit einem guten Einkommen, das es wenigstens in Vergleichung ihres vorigen war, mit einem schönen Hause und vielen Möbeln; und sie wurde eine Geizige. Sie hatte sonst aus nöthiger Sparsamkeit ihr wenigtes Kostbare aufgehoben: sie that es jetzt auch, und um so viel mehr, da mein Kostbares kostbarer war als ihr voriges, und vieles von ihr unter das Kostbare gerechnet wurde, was es nur nach ihren ehemaligen Begriffen war: ich widersezte mich diesen Anstalten, und sie wurde aus den besten Absichten von der Welt eine böse Frau, gerade wie ein Lehrmeister einen ungeliebten Schüler mit Gewalt zwingt, ge-  
sche di

scheidt zu werden. Nun sehe man noch eine gewisse Härte und Unnachlässigkeit, wenn ich so sagen darf, hinzu, die mit einem Mangel an der Politur, die die Welt giebt, allzeit verbunden ist: so wird es kein Räthsel mehr seyn, daß ihre Zwangsmittel so unsanft waren: Das liebe Alter beliebe man auch nicht zu vergessen.

Ihr Geiz war also nicht Geiz in dem gewöhnlichen Verstande; es war übertriebne, übelverstandne Sparsamkeit.

Sonderbar ist es, daß ich allemal am meisten über den Tod meiner Frauen, so viel ich ihrer hatte, hinter drein gelacht habe, wenn ich auch sonst in ihren ganzen ehelichen Lebenslaufe über nichts zu lachen Ursache fand. Abgerechnet, daß ihr Tod allemal eine Erlösung von einer Marter

ter für mich war, so gieng es meistens mit ihrem Ende etwas abentheuerlich zu. Die dritte erstickte an einem Berse, und die vierte, von der ich jetzt rede, dregte sich über einem Unterrock zu Tode.

Die Sache gieng so zu. Mein einziges Kleid hatte wegen des täglichen Gebrauchs ungemein abgenommen, daß ich also um eine Rekrutirung ansuchen mußte: denn zu dieser Zeit war ich nur noch das Schattenbild des Mannes im Hause, von nichts Herr als von dem Stuhl, worauf sie mich sitzen ließ, von dem Plaz im Bette, den ich einnehmen durfte, und dem Biß, den ich hinunter geschluckt hatte: Geld, alles war in ihren Händen: ich war ein Verschwender, zu dessen Kurator sie sich selbst gütigst aufgedrungen hatte.

Mein

Mein Ansuchen wurde in der gegenwärtigen Sache nach rechtmäßiger Beschichtigung bewilligt: nur die Materie, aus welcher mein neuer Fuß geschaffen werden sollte, verursachte Schwierigkeiten. Ich schlug ein altes Kleid aus meiner Garderobe dazu vor, und der Einsall wurde nicht verworfen: als ihr plötzlich in die Gedanken kam, daß einer ihrer Untertho, weil er seine Dienste in den kommenden kalten Wintertagen sehr schlecht verrichten würde, am besten zu diesem Endzwecke angewendet werden könnte. Er war von rein durchsichtigen abgetragenen Glanz, und ich protestirte daher mit Gründen aus allen Fächern der gerichtlichen und moralischen Beredsamkeit dawider. Sie setzte mir nichts als ihren unmaßgeblichen Willen, und eine Empfehlung desselben

von

von der Sparsamkeit, entgegen. Wir suchten lange — meine Empfindung der Ehre war durch diese schimpfliche Zumuthung ganz wieder in Feuer gesetzt worden — sie stritt tapfer, und ich ergriff das corpus delicti den flanelleu Unterrock meiner ich, der stattlich ausgebreitet auf den Tische lag — und schleuderte ihn, wie Jupiter seine Donnerkeile, zum Fenster hinaus gerade in das vorbeystießende Wasser, worauf er bedächtiglich fortschwamm und auf immer unsern Augen entrißen wurde.

Meine Frau wurde bleich, sank auf das Bette und seufzte die ganze Nacht hindurch einen Schwanengesang auf den Hintritt des so plötzlich entrißnen Unterrockes. Dieser gelungne Versuch meine Rechte wieder zu erkämpfen hatte meinen Muth wieder angefaßt: als ein kluger Feld:

Feldherr, wollte ich mir die Schwäche meines Feindes zu Nutzen machen und beschloß, als ich ins Bett stieg, einen Hauptangriff auf meine Frau und alle Schränke, Stuben und Kammern im Hause: wenigstens dachte ich doch beim Friedensschlusse vortheilhafte Bedingungen zu erzirken. Der Plan war gut angelegt, die Schlüssel zu Thüren und Schlössern, die sie des Nachts unter ihren Kopfküssen verwahrte und bey gegenwärtiger Schwachheit nicht verwahrt hatte, erobert, und Morgens darauf alles glücklich vollstreckt. Das ganze Haus war wieder in meiner Gewalt, und ohne Widerstand: denn meine Frau konnte nicht aus dem Bett, weil ihre Entkräftung sichtbar zunahm und zu einem gefährlichen Gallenfieber wurde. Ich schlug einen Arzt vor: sie stritt heftig dawider, und ich erachtete nicht für nöthig

nöthig, sie wieder ihr Gewissen zu einem solchen Aufwande zu zwingen. Ich sezet mich inzwischen in den Besiß aller meiner vorigen Bequemlichkeiten, nahm einen Bedienten an, eine Köchin, und lebte wieder, wie ein Mensch.

Dies machte in dem großen Gallengange meiner kranken Frau einen solchen Aufbruch daß sie sechs Tage darauf nachmittags um vier Uhr dreyimal schluckte und — verschied.

Ich ließ mir Lunge und Lenden wieder auskuriren und dachte, allein von den mittlerweile gesammelten Vorräthen auf meine künftige Lebenszeit auszureichen. Ich fieng eine Durchsuchung an, und fand alles sorgfältig eingeschlossen und — verdorben; mein Tischzeug sorgfältig eingeschlossen und vermodert — kurz, alles wohl  
auf

aufgehoben und nach Beschaffenheit der Sache versauft, verstockt, und verschimmelt.

Wenigstens, tröstete ich mich, muß sie doch ansehnliche Kapitalien bey Wäfersuppe und Zwiebelbrey gesammelt haben. Ich durchsuchte alle Winkel, wo sich Geld vermuthen ließ, vergebens! Ich zog die alte Vertraute meiner verstorbenen Hausfrau zu Rathe; und sie berichtete mich: sie hat alles vergraben. — Vergraben? rief ich hastig, wo? das Grabscheit her! Johann! nimm die Schaufel! und Ihr! hurtig führe uns hin!

Sie führte uns ans Wasser und wies uns den Plah — Himmel! das Wasser hatte das ganze Stück Ufer weggerissen. Demungeachtet wurde gegraben, der ganze Hofdurch graben, das Wasser, das nur  
ein

ein kleines Fläschchen war, das unter dem Hause toegschlich aber mannichmal stark anschwell, weggedämmt mein ganzes Geld war verloren! auf ewig verloren.



### Fünfte Ehe.

So dürstig ich nun wirklich war, so fest war ich doch entschlossen, nicht wieder zu heyrathen, wenn auch eine Prinzessin mit Säcken Goldes mir ihre Hand gereicht hätte. — Nicht lange! — Kaum war die Wartezeit vorüber, womit die Geseze einem armen weisbedürftigen Wittber quälen, so machte mein Kopf den bösen Streich, und mahlte mir meinen Entschluß als höchst ungereimt, und das Gegentheil als unumgänglich nothwendig ab.

## Gine

Eine Reiche muß es ohne alle Widerrede seyn, setzte mein Kopf hinzu. — In dem Falle muß man nicht sehr eigensinnig in seinen Forderungen verfahren, schloß ich weiter; abgehärtet bin ich auch schon: wenn sie also nur ein Menschenherz hat, so mag es um alle Fehler und Mängel seyn!

Wer hätte es glauben sollen? — das Schicksal hatte mich einmal zur Ehe bestimmt: was andern so viel Schweiß und Mühe kostet, als dem Jafen die Eroberung des goldenen Bließes, fand ich in der kürzesten Zeit: — Fünfzigtausend Thaler und eine Frau!

Sie war eine Kaufmannstochter, und ich erhielt ihre Hand — das Herz war wohlbedächtig im Ehekontrakte ausgelaf-

sen worden — aus keiner andern Ursache als weil ihre Mama in den Blattern, da sie nach einer neuntägigen Blindheit die Augen zum erstenmale wieder aufschlug, aus mütterlicher Freude dem Himmel versprochen hatte, ihre Tochter keinem Manne, wenn er nicht Philipp hieß, zu geben; weil ich diesen Namen führte, und gerade ihn angab, als die Mutter in der verheirathenden, und die Tochter in der heirathenden Paare war, das heißt, aus gern das andre los seyn wollte.

Diese Fünfzigtausend Thaler waren ihr Erbtheil vom Vater, und für sie ohnegelähr von der Wirkung, die eine Krone auf einen Bettlerkopf haben würde. Ihr tägliches Gespräch betraf ihr Geld und die wichtigsten Verdienste ihrer Familie. Sie gab mir es oft nicht undeutlich zu  
ver-

verstehen, daß ich durch sie glücklich geworden wäre, und wenn ich nur den geringsten Widerwillen wider ihre Meinung äußerte, so erfuhr ich, wie groß ihr väterliches Erbtheil gewesen war. Meine Liebkosungen nahm sie mit einer so stolzen kalten Mine an, als ein Vasa ein schuldiges Geschenk, des Morgens wurde ich zum Handkusse gelassen, und wenn ich meine Schuldigkeit versäumte, so wurden des Mittags bey Tische alle ihre Fünffzig tausend Thaler Groschen für Groschen herzählt. Des Nachmittags hatte ich bey schönen Wetter die Erlaubniß, ihr im Garten oder auf dem Spaziergange meinem Arm zu leihen, und bey schlechten eine Parthie Tricktrac mit ihr zu Spielen; aber um nichts — denn ich gewänne Ihnen ja mein eignes Geld ab, war ihr hinzugesetzter Grund, und —

Himmel! daß sie Recht hatte! — Abends war ich ihr Vorleser; dafür empfing ich zur Entschädigung meines heischen Halses, nach Beschaffenheit der Jahreszeit, einen Apfel, eine Weintraube, eine Tasse Milch, ein Stückchen Zwieback oder ähnliche Viktualien: denn sie hielt niemals des Abends ordentliche Tafel — um sich die Beschwerlichkeit der Träume zu ersparen, war ihre Ursache — sondern sie genoß nur etwas leichtes, wovon ihr Gemahl auf die Lesung: nein, ich bin heute sehr unmäßig! wollen Sie? die Vergünstigung erhielt, sich mit dem Kesse zu bedienen. Sogar nach ihrem Takte mußte ich — doch ich mag weiter nichts sagen.

In dieser Einförmigkeit agirten wir unser tägliches Leben, wie eine vorgeschriebene Rolle, und mit so weniger Abwechslung,

selung, daß unsre Gesellschaft niemals durch einen Besuch unterhaltener gemacht wurde. Die natürliche Ursache war — die Vornehmen beneideten sie, daß sie ohne ihren Stand so viel Geld hatte, und sie beneidete jene, daß sie bey ihrem Gelde nicht ihren Stand hatte: jene konnten keine gute Meinung von ihr haben, weil sie die Modifarben vierzehn Tage eher in Seide trug, als sie im Stande waren, sie in wollenen Zeuchen zu tragen. Hauben, Bandschleifen, Friesuren, Garnituren nach dem neuesten Pariser Fuße flatterten an meiner Frau herum, wenn jene um nicht sündlicher Weise ganz aus der Mode zu fern und doch meiner Frau ihre Uoberlegenheit nicht fühlen zu lassen, durch die dritte Hand sich bemühten, den Schnitt oder die Figur wegzukapern: meine Frau hingegen brüstete sich mit ihrer Superiorität

rität zu sehr, als daß sie eine Gesellschaft nicht hätte vermeiden sollen, die viel schlechter angezogen und doch so umbillig war, etliche Grane Nahrung mehr, als sie von ihnen empfing, zu verlangen. An Leut von gleichen Stande deren Werth sich unter Fünfzigtausend belief, ihre Gesellschaft zu verschwenden, wäre die offenbarste Ungereimtheit gewesen, die gewiß den Geist ihrer Vordältern beunruhigt hätte. Bey Leuten, die gerade Fünfzigtausend oder etliche Thaler drüber hielten, deren Anzahl so klein als möglich war, ereignete sich eine neue Hinterniß — sie waren alle Frauenzimmer von Verstande; und ärgerlich wäre es doch gewesen, bey Leuten von gleichem Werthe schweigen zu müssen.

Also, ohne aller mögliche Vermeidung, mußte die Einsamkeit und die Gesellschaft ihres

ihres Mannes, weil es nicht anders seyn konnte, gewählt werden.

Außer den benannten und unbenannten Eigenschaften hatte sie besonders eine, die sie in den Augen aller höchst lächerlich und verächtlich machte: sie war ein Freigeist.

Wie sie zu dieser Ehre kam? — Nicht wunderbarlich!

Der Himmel hatte ihr in ihr Herz ein gewisses schweres Gegengewicht eingehängt, das die ganze Seele niederzog, sobald sich nur etwas, das einer Nachahmung oder den gewöhnlichen Thun und Lassen der Menschen ähnlich sah, bey ihr einschlich. Wenn Damen und Kammerjungfern, Bürgerweiber und Jungemägde alle Kräfte ihrer Toilette anspannten, um der Heiligkeit eines Festes oder andern Gelegenheiten, so viel an ihnen war, allen äußerlichen Glanz der Feyerlichkeit zu geben;

so erschien sie in dem verächtlichsten Negligée, mit so weniger Rücksicht auf die Wichtigkeit des Tages, daß sie einmal an dem höchsten Feste des Jahres in die bunteste funkelnde christliche Versammlung mit einer ärgerlichen schmutzigen Dormeuse, dem Nachtkorsette und einer höchst unheiligen Saloppe hineintrat, die kaum gut genug gewesen wäre, um an einem allgemeinen Bußtage statt des Sackes und der Asche Buße darinne zu thun - und oben drein mit einer solchen Frechheit hineintrat, daß jedermann gen Himmel sah und seufzte: Wenn die nicht verdammt wird! — das hieß, in gutes richtiges Deutsch übersetzt: wenn ich sie nur verdammen dürfte! — und die ganze Kirche hindurch konnte niemand Augen noch Ohren zum Pfarrer wenden, alle noch so erweckliche Ausrichtungen hatten keine Kraft; denn jedermann war in Betrachtungen über das sündliche

Be-

Betragen meiner Frau vertieft.

Sie gieng noch weiter.

Unsere Stadt lag gerade auf so einem  
Platze der Erdkugel, daß, wenn es auch  
in allen deutschen Köpfen nach allen  
vier Himmelsgegenden zu, heller Mit-  
tag gewesen wäre, doch bey uns erst die  
Morgendämmerung des Verstandes  
anbrechen mußte. Die natürliche Lage  
war nicht so sehr schuld daran — denn  
andere Städte mit einer viel ungünstigern  
Lage hatten einen höhern Grad der Er-  
leuchtung — als vielmehr die Verfassung  
des ganzen Landes, die eingewurzelte Den-  
kungsart der Einwohner, ihre Beschäfti-  
gungen und übrigen äußerlichen Umstän-  
de — und dieses zusammen genommen  
machte es nicht anders als nothwendig,  
daß man sich für die aufgeklärtesten  
Menschen des Erdbodens ansah und  
in einer ewigen Dämmerung blieb.

Von dieser Bewandniß war die Schwierigkeit nicht groß, so bald es einem, der die übrigen Nürnberg übernahm, einfiel, sich an ihrer Angst ein beschäftigtes Vergnügen machen zu wollen, für jede Ungereimtheit, wenn sie nur nicht in die Augen sprang, allgemeinen Glauben zu finden. Aus einer solchen heimtückischen Absicht hatte man, als sich zu verschie- denen malen Nebensonnen kurz hinter einander zeigten, den Ruf ausgestreut: daß an einen bestimmten Tage, wo die letzte Erscheinung dieses unglücklichen Phänomens sich ereignen sollte, ein allgemeines Gericht über die ganze Stadt eintreten würde; zu Steuerung der üppigen und unzuchtigen Sitten, die unter den Einwohnern herrschten, sollten verheyrathete Männer und Weiber, die sich einer Untreue — das war hart! — bewußt wären, alle Unverheyrathete, die jemals eine verbotene Neigung

gung gefühlt hätten, bey dem Eintritt des Lustzeichens von Schläge gerührt werden. Die geringern Einwohner hörten diese Prophezenhung so an, wie Leute, denen man einen beißenden Einfall sagt, ohne daß sie ihn völlig so fühlten, wie sie ihn fühlen sollten; es wurde also blos ihre schon vorhandne Furcht gemehret; und um nicht umsonst angefangen zu haben sich zu fürchten, schufen sie in der Geschwindigkeit die Vorherverkündigung nach ihren Fähigkeiten und ihrer Empfindungskraft um: die Stadt, hieß es unter ihnen, sollte untergehen, weil die Einwohner zu viel Sünde gethan hätten. Die Vernehmern lachten über diese letztere und zitterten bey der erstern, ohne sie glauben zu wollen, ohngefähr wie ein Dieb doch wenigstens einen kleinen Schauer fühlen würde, wenn man ihn Karls des fünften peinliche Halsgerichtsordnung vorläse.

Die,

Die Furcht verbreitete sich endlich so allgemein, daß sogar Leute davon angesteckt wurden, die keine, wenigstens keine muthmaßliche Ursache dazu hatten. Da das Uebel so sehr überhand genommen und den Unwesem gar nicht mehr zu sterren war, so hielten es die hochweisen Väter der Stadt für ihre erste Vaterpflicht, ein Einsehen darüber zu haben.

Die ganze Stadtrobrigkeit hatte den Jester und die Vaterruhe sehr jung in die Hände bekommen — der älteste Bürgermeister mochte damals einunddreißig Jahr und fünf Wochen seyn und hatten also viele Ursachen mehr, als die tributbaren Bürger, einen so plötzlichen Untergang zu verabscheuen. Auch erschrock ein jedes der Mitglieder, für seine Wenigkeit, ungemein über die Prophezeiung des gemeinen Haufens, ob es gleich keins Wort haben wollte; und über die  
erste,

erste, die der Magistrat, ob sie gleich älter war, viel später erfuhr, wurden sie durch Mark und Bein so erschüttert, daß ein Kleiner schwächlicher Rathsherr, der besonders von Jugend auf im rechten Arme ein starkes Zittern gehabt hatte, bey dem Schürzenschmauße, wo man zu erst die schreckliche Weissagung vernahm, als er eben stehend aus einem Deckelglase die Gesundheit der Frau Bürgermeisterin trinken wollte, vor Entsetzen auf den Stuhl zurückfiel, und der Frau Bürgermeisterin die ganze Gesundheit auf das schöne Kleid warf, womit er ihr erst vor einem halben Jahre ein Geschenk gemacht hatte.

Viele, die sich vorzüglich für das gemeine Beste bey dieser Gelegenheit zu interessiren schienen, wollten auf der Stelle eine Berathschlagung halten, wie dem Uebel abgeholfen werden könnte: doch ein  
 fins

finstres schwarzbraunes Männchen, das seine und seines Amtes Wichtigkeit besser fühlte, belehrte sie mit einem Kopfschütteln, daß dieses der Heiligkeit ihrer Versammlungen derogiren würde; angesehen, denn und alldieweil die Kardinäle sich nicht eher zur Wahl eines Papstes begeistern zu seyn glaubten, als bis sie in dem Konklave wohl verriegelt und verschlossen wären. Der Grund war zu sehr in die Augen leuchtend, als daß man ihn nicht völligen ungemessenen Beifall geben mußte.

Bei der gesetzmäßigen Versammlung, die Tages darauf gehalten wurde, waren alle in corpore schon beisammen, ehe noch die angesetzte Stunde kam, da dies sonst bei dem gewöhnlichen Laufe der Sachen eine halbe Stunde vor dem Ende der Sitzung erst geschah. Der Gesichtspunkt der Frage

Frage wurde so genommen, daß man überlegen wollte, wie bey diesfalls erregter allgemeiner Unruhe dem Unwesen zu steuern und abzuhelpen sey. Der erste, der seine Meynung sagte, hatte unglücklicher Weise in dem letzten Universitätsjahre durch eine venerische Krankheit alle seine natürliche und erworbene Logik eingebüßt und verstund also die Frage falsch. Er glaubte, es wäre von den Vorbereitungen zum Untergange die Rede, und schlug also vor: man sollte alle polnische und inländische Echten der Stadt, alles Bier, allen Wein, genug alle möglichen Provisionen des Gaumes und des Nagens die nur von dato an in der Stadt betroffen würden, auf einen großen Platz vor mehrbemeister Stadt zusammen bringen lassen, und sie, nach Strand und Würden, unter die sämtlichen Einwehner austheilen, damit ein jeder nach Belieben

ben damit schalten und walten könnte, und wenigstens von den Gütern der Stadt bey ihrem Untergange nichts verloren gienge. Er legte sogar, zum Beweise seiner unermüdeten Vorsorge, eine Theilungskarte vor, worinn, nach einem muthmaßlichen Anschläge, die Sache so veranstaltet war, daß auf die Steuermänner der Republik drey Theile kamen, und den übrigen der vierte Theil nach einem billigen Abzuge, von 5. von Hundert des durch verpflichtete Taxirer geschätzten Werths, ert<sup>z</sup> und eigenthümlich zugeschlagen wurde. Der Vorschlag gefiel: nur ein Mann, der mit seinen Augen, und seinen Bauche weiter sah, fand dies darwider einzuwenden, daß, wenn der Untergang der Stadt nicht am anberaumten Termine erschiene, und vielleicht noch weiter hinausgeschoben

ben würde, (\*) alsdann wegen Berathung der Kommune der ganze Staatskörper an Haupt und Gliedern Hunger leiden müßte. Diesen Einfall hieß sogleich jedermann wegen seiner augenscheinlich großen Schönheit und Richtigkeit vortreflich, und der ganze menschenfreundliche Vorschlag wurde niedergeschlagen. Es kamen verschiedene weniger sinnreiche Entwürfe zum Vorschein, wobei das einzige merkwürdig war, daß immer der folgende die vorgelegte Frage in einem ganz andern Sinne beantwortete, als der vorhergehende.

Nachdem man sich müde gedacht und geredet hatte, und hin und wieder ein hochansehnlicher Rauch anfieng dazwischen zu Emurren, wodurch zwischen zwe-

H

en

(\*) Eine Prolongation des anberaumten Termins, ist ja Nichts!

en unter den Berathschlagenden ein unseliges Mißverständniß erregt wurde— sie waren beyde Cicisbeem ( \* ) der Frau Bürgermeisterinn und natürlicher Weise heimliche Feinde; der eine war mit seiner Rede im vollen Galope, als der Wagen des andern laut zu seufzen anfieng, welches jener in der Begeisterung für ein Nein hielt, das ihm dieser entgegen setzte, und daher den vermeinten Widersprecher so hart behandelte, daß ihm kein Bißchen des Mittags darauf schmeckte. — Nachdem, sagte ich, also jedermann entkräftet war, so trat eine hagre misanthropische Figur, die bisher an dem einen Ende stille gesessen hatte, mit gefalteten Händen und seufz

- 
- ( \* ) Eine in Italien bekannte Charge, wo der gleichen Insekten geduldet werden und woben sich die lieben Weiber eine angerohtenliche Gulte thun.

seufzend hervor, und gab den Rath, daß man bey dem sichtbaren Zorne des Himmels, zu seiner Versöhnung, einen Bußtag zu Abwendung künftiger Nebensonnen anstellen sollte. — Der Mann war das frömmste Glied des ganzen Kollegiums das merkt man wohl.

Ein solcher Rath mußte nothwendig mit dem lautesten Versalle aufgenommen werden, besonders da die vortrefliche Bequemlichkeit dabey war, daß man ohne große Anstrengungen des Kopfes sich rühmen konnte, herrliche Anstalten vorgesetzt zu haben, und doch dem lieben Himmel die ganze Sorge allein bestreuten ließ.

Dieser Bußtag war es, wo meine Frau ihrer Freigeisterei auf die unverantwortlichste Weise, den Zügel schießen ließ. Jedes Alter, jeder Stand, jedes Geschlecht erschien, dem Ceremoniell gemäß, vom Kopf bis auf die Füße schwarz, wenig

stens in der dunkelsten Farbe, wenn eine schwarze Kleidung fehlte. Meine Frau allein trat in ihrem ganzen Brautstaate, funkelnd und strahlend, wie eine Feenkönigin, an meinem Arme in die hochschwarze Versammlung; und ich gutwilliger Thor, hatte mich von ihr bereden lassen, ein rothes Kleid mit einer goldnen Stickerei, mein Bräutigamskleid, anzuziehen. Ich hatte keine andre Absicht, als durch Ungehorsam meine Frau nicht in die Nothwendigkeit zu setzen, mit den Belauf ihres Eingebachten von neuem herzurechnen; aber sie wollte ohne Zweifel jedermann kundthun, daß eine geweißagte Bestrafung der Untreue sie in keine Furcht setzen könnte.

Wir hatten kaum den Fuß in die Kirche gesetzt, als jedes Auge vom Buche weg auf uns sich wandte, und auf jedem Gesichte ließ ich, ohne zu buchstabiren, deutlich,

lich, Hergern, Erstaunen und eine gewisse heilige Wuth. Jedes zischelte nach Maasgebung seines Standes eine Ausrufung — das sind lästerliche Leute! brummte man in den Mannesstühlen — das ist eine gottlose Sünderinn! schwirrte man in den Weibestühlen — das ist Blasphemie! murte man aus der Sakristen, und Fräulein Louise lispelte ganz vernehmlich aus dem Fenster ihrer Kapelle der gnädigen Mama zu: Sie ist — wie heißt man das Ding? ein esplit fort.

Sogar in dem Sermon wurde uns die Ehre erwiesen, daß man unsrer sehr deutlich Erwähnung that, und nicht viel fehlte, so war mein rother Rock und die DiamantnenOhrengehänge meiner Frau die einzige Ursache, warum Nebensonnen in der Welt waren. Dadurch wurde die Wuth des vornehmen und geringen Pöbels autorisirt und gleich nach

der Predigt eine Verschwörung wider meine Frau gemacht: mich zog man gar nicht ins Spiel vermuthlich, weil diejenigen, die die Verschwörung anzettelten, Frauenzimmer waren, oder auch weil ich gleich nach der Predigt ein starkes Nasenbluten bekam, und man zur Ehre des Himmels gewiß hofte, daß er einen Blutsturz daraus machen würde.

Kaum war meine Frau aus der Kirchthür heraus — mich hatte das Nasenbluten gendchigt, vor der Zeit nach Hause zu gehn — und im Begriffe nach ihrer Portschäse sich zu erkundigen, als schon ein allgemeiner Ausruf des versammelten Pöbels ihr entgegen schallte. Da kommt sie! rief man, und dies was das Zeichen zum Angriff. Um der abscheulichsten Kehe-  
ren willen hat niemand unbarmherziger behandelt werden können: man plündert sie, man riß, man schnitt ihr das schöne  
Brauts

Brantkleid entzwey, und viel fehlte nicht sie selbst. Einer der Bürgermeister stand nicht weit davon und runzelte schon sein Gesicht in eine finstre Antomine zusammen, um den Unfuge nachdrücklich zu steuern, als ihm seine Frau beim Ermel zupfte und ihm ins Ohr zischte: laß sie immer zausen! — und er ließ die Runzeln wieder aus einander fahren, trat hinter seine Frau, damit doch wenigstens kein naseweiser Tadler seiner Unthätigkeit Vorwürfe machen könnte, und sah durch ihren linken Arm mit herzlichen Vergnügen dem Unwesen zu.

Welch ein Anblick für mich, als ich sie unter Begleitung beynahe der ganzen Stadt, unter dem hönenden Lärme des Pöbels, in den traurigsten Zustande, mit zerrissenen Haaren, herumflatternden Streifen ihrer Kleidung, bis auf die Schürsbrust ausgezogen, mit blutenden Ohren,

aus welchen man die Ohrentinge herausgerissen hatte, mit beschundenen Händen, zersezten Gesichte die Gasse herauf tau-  
meln oder vielmehr von der Menge vor sich hertreiben sah. Sie weinte, bedeckte sich ihr Gesicht, und man riß ihr die Hände herunter; und, was das entseztlichste war, Leute, die sich vornehmer und darum auch weiser dünkten, als die ganze übrige Stadt zusammengenommen, konnten aus den Fenstern mit einer innigen Freude dieses klägliche Schauspiel ansehen und laut genug sagen: Die Verdendrin! Sie hat es verdient! — Himmel! wenn werden wir wieder nackt gehen? dann, denk' ich, sollen die Menschen um vieles vernünftiger und verträglicher seyn.

Ich empfing sie an der Hausthüre, schloß sie geschwinde zu, und fand nicht  
für

für gut für diesmal, aus Begierde mich zu rächen, mich der Raserey des unsinnigen Volkes auszusetzen, oder vielmehr, ich konnte an keine Rache denken, so bewegte mich der Anblick meiner gemishandelten Frau. Bis in das Innerste war ich gerührt, und lief von einem Winkel zum andern, um ihr Linderung ihres Schmerzens zu verschaffen. Sie fiel ein paarmal in Ohnmacht; ich strich ihre Schläfe, ich schreie, um sie wieder zu erwecken, lief, gieng, kam wieder, küßte, tröstete, streichelte sie, kurz, that alles, was ein gutberziger Ehemann gegen seine unglückliche Ehefrau thun kann. Ich dachte in dem Augenblicke mit keiner Syde daran, daß ihre Schande auch meine war, gewiß nicht! es war nichts als zärtliche Besorgniß, Mitleid und — Liebe, die bey einer gutdenkenden Seele sich allezeit in solchen Fällen einfindet

wenn sie auch vorher niemals sehr stark seyn konnte.

Dies beyläufig zur Ehre der Polizey zu melden, als meine Frau beschimpft, beynahe zerrissen und in ihrem Hause angelangt war, so schickte man ein starkes Ehor Rathstruppen, dem Unwesen mit gehdrigen Nachdrucke zu steuern und zu wehren; — wofür der liebe Himmel alle Lammobraten segne, die sie samt und sonders dieses Jahr genießen werden!

Meine Frau konnte einen solchen Schimpf nicht überleben: sie verfiel in eine hitzige Krankheit und starb; und unter allen meinen Weibern, hat mich der Tod keiner einzigen in eine solche Wehmuth versetzt als der ihrige.

Nur das war mir dargerlich, daß sie erst beschimpft, beschunden, gestossen werden und gar ihr Leben einbüßen mußte, um sie zu lieben. — O Herz! du bist wohl

wohl das seltsamste, das possierlichste unter allen Geschöpfen der Erde!

Noch ärgerlicher war es für mich, daß meine Mitbürger solche Unmenschen waren, und nicht einmal durch den Tod ihren unsinnigen Zorn über eine Querkheit oder vielmehr eine Singularität — weiter war es gewiß nichts — befriedigen ließen, sondern noch bey ihrer Leiche einen Auslauf machten, die boshaftesten Epigrammen, die verläumderischsten Nachreden vordruckten, sich halblaut zuzischelten, bald öffentlich mich hören ließen; daß eine lange Zeit darauf meine verstorbene Frau das einzige Gespräch bey Mandelceremen und bey Kase und Brod, bey'm Schokoladenbecher und bey'm Bierglase war, und bis auf die Eingeweide, bis auf die kleinsten Handlungen sich und ihr Leben so zerlegen lassen mußte, daß sie die Würmer im Grabe nicht heißhungeriger zerfleischen können. —  
Doch

Doch muß ich auch hier dem Magistrate die gebührende Gerechtigkeit wiederfahren lassen; da die Leiche vorbey war, ließ er seine ganze Leibgarde ausmarschiren.

Mein Plan war diesmal von allem, die ich jemals nach dem Tode einer Frau gemacht hatte, verschieden — weil meine Umstände verschieden waren. Ich beschloß, nie wieder zu heirathen, die vermachten Fünfzigtausend meiner Frau aus der Handlung ihrer Anverwandten herauszuziehen, und sie zu Erlaufung eines Guts anzubenden, wo ich in philosophischer Einsamkeit, wie der Genfer Bürger, seinen Hypochonder ausgenommen, mit mir selbst und der ganzen Welt zufrieden — welches sich am besten seyn läßt, wenn man nicht in ihr leben darf — in Gesellschaft eines guten Buchs und meines Kopfs — schade daß die Einsamkeit  
das

Hertz wo nicht ganz doch zur Hälfte aus,  
schließe! — bis an mein Grab leben  
wollte.

Wie beschloßen, so gethan. Ich wurde  
de Besitzer eines Gutes und Besitzer meiner selbst.

Eines Tages, als ich auf einem nachdenkenden Spaziergange, wo ich meine Gedanken und meine Empfindungen bald auf gegenwärtige Gegenstände sich heften, bald frey die ganze Welt durchschweifen ließ, durch ein Birkenbüschgen gieng, wo der Weg nur durch eine Reihe einzelner Bäume von einem Felde abgesondert war das gegen über an einem langgedehnten Rasenhügel stieß, wurde ich unter einem Feldbirnbaum ein Mädchen gewahr, das etwas in den Händen hielt und mit aufgeblasnen Backen darauf hauchte. Ich stand still und fand, daß es ein Vogel war, dem sie Athem in den Schnabel bließ.

blieb. Ich betrachtete sie genauer, besonders da sie den halbflatternden Vogel ins Gras legte, sich aufrichtete und mit Bedauern ihn ansah.

Ich nahm um mehrerer Sicherheit willen mein Fernglas, und hinter meinem Glase stand eine Figur! — o eine Figur! die mein Blut in einer Sekunde zweimal durch alle Pulsventile durchjagte! — Keine schöne Figur war es im gewöhnlichen Verstande, keine in der Titianischen Manier, die durchs schöne Kolorit und den bezaubernden Gliederbau hinreißt. Sie hatte wenig oder gar nichts von dem, was man gewöhnlich schön nennt: — eine etwas bräunliche Gesichtsfarbe, keine feine, glatte Haut — denn die Blätter hatten Vertiefungen und Erhöhungen: darauf zurückgelassen: ihre Wangen glühten von Gesundheit und jugendlichem Feuer: die

Fortw

Form des Gesichts war, ohne es mit kritischer Genauigkeit zu beurtheilen, im Durchschnitte gerechnet, hübsch, und hätte gleich ein Kenner schöner Formen hier und da eine Parthie nicht in dem regelmässigsten Verhältnisse gefunden, so that doch das Ganze eine bewundernswürdige Wirkung auf mich; und das schien mir Beweis genug, daß sie für mich schön war. Doch dieses war eine Wirkung der Mine, die dies blattergrübige schwarzbraune Gesicht begeisterte; eine so seelenvolle, witzige, lebhafteste feurige Mine! mit Güte und Treuherzigkeit gemildert! Ihre dunkelblauen Augen funkelten, wie ein paar Morgensterne, unter den schwarzen gewölbten Augenbraunen hervor; auch hatten sie bey allem hellen Glanze das sanfte stille Licht der Venus. Ihr Hals, der strenglich nicht mit dem Parthischen Marmor streit, sondern vielmehr dem blaßgelben Apulischen, gleich war, entblößt —

vermuthlich ihn von der Luft abkühlen zu lassen, hatte sie ihr Halstuch neben sich hingeworfen, bey dem auch die Handschuhe lagen, welche an keinem bessern Orte seyn könnten, weil sie an ihren Händen gerade das schönste sichtbare Stücke ihres Körpers bedeckt hätten. Sie waren klein, und fast so wie Ariost die Hände seiner Alcina mahlt.

— — la candida man spello  
 si vide Lunghetta al quanto et di  
 larghezza augusta, Dove nè nodo appar  
 nè vena eccede; (\*)

Und die Finger, die er vergessen hat, so  
 dünn ohne mager zu seyn, mit fleischfarben  
 nen

---

(\*) Die weisse Hand ist etwas länglich und  
 schmal in ihrer Breite, durchaus eben,  
 keine Ader tritt über ihre glatte Fläche:  
 Rainharts Uebersetzung.

nen runden Nägeln besetzt! Ben si può giudicar, che corrisponde A quel eh' appar di fuor, quel che s'asconde. \*\*  
Genug, die ganze Figur weckte meine ganze Empfindung auf, und wie sie mit dem niedlichen Fingern dem Vogel die Federn auf der Brust aus einander strich, um zu fühlen, ob sein Herz noch schlug, so fühlte ich gerade so etwas, als da ich das erste Mädchen umarmte.

Da sie endlich gar halb mit einer verzweiflungsvollen Verdroßenheit, halb mit unwilliger Betrübniß in die Hände schlug und ausrief: ach, er wird nicht wieder lebendig! — so blickte aus Mine und Geberde ein so unschuldiger Reiz hervor, daß ich mich nicht mehr halten konnte und

3

aus

---

\*\* „Man kann leicht urtheilen, daß das, was versteckt lag, mit dem, was dem Tage bloß stand, übereinstimme.  
Ebenselbst.“

aus meinem Hinterhalte hervorlief, um sie in meine ausgebreiteten Arme zu schließen. Sie sprang auf, als sie mich gewahrt wurde, und kam bittend auf mich zu: Können Sie nicht einem armen Vogel wieder zum Leben verhelfen; ich quäle mich schon eine Viertelstunde, und immer umsonst.

Meine Tochter, sprach ich, lege ihn an dein Herz; ist er gleich eiskalt, so muß er da doch wieder zum Leben erwärmt werden.

Ist es wahr? fragte sie mit einer naiven Unwissenheit, und war schon im Begriffe, meinen Rathe zu folgen, als ich sie umarmte; die Umarmung, welche gewiß eine der feurigsten war, machte das Blut aus den Fingern in das Herz zurückziehen, die Finger wurden schlaff, ihr Druck auf den Vogel ließ nach und der Vogel — entfiel.

Da

Da fliegt er! rief sie mit Erstaunen und Freude. Nur gut, daß er wieder lebt.

Alles dies that und sagte sie, ohne sich zu besinnen, daß ihr Halstuch auf der Erde lag, und daß ich, da ich ein gutes Drittel größer war, durch die Wölbung der Schnürbrust Schönheiten entdecken konnte, die sie wenigstens nicht bei der ersten Bekanntschaft gleichendeckt wissen wollte. Sie ließ mich ohne Bedenken ihre Hände drücken, Finger für Finger durchzählen und zuweilen küssen, während daß sie mir mit vieler Lebhaftigkeit berichtete, ihre Brüder hätten ihn in Schlingen gefangen, und weil er ihnen nicht gefallen, weggeworfen: darauf habe sie ihn gesucht, gefunden und ihm so lange Athem eingeblasen, ihn gestreichelt und gewärmt, bis er endlich davon gesloßen sey. Meine Brüder, setzte sie hinzu, sind sehr bos-

Ja

haft:

haft: sie zeigen mir immer die schönsten Vögel und schießen sie alsdann. Sonst da ich jünger war, beschenkte ich sie oft, daß sie keinen umbringen sollten, aber die Grausamen nahmen meine Geschenke und brachten sie doch um; und jetzt quälen sie mich noch. Gerade vor meinen Augen tödten sie Alles, dessen sie nur habhaft werden können. Sie nennen mich schwach: vielleicht bin ichs, aber ich kann es nicht ändern. —

Und darfst es nicht ändern, meine Tochter! unterbrach ich sie. — Deine Kur hat dich so erhitzt, daß deine Brust sich noch einmal so hurtig hebt. —

Hier sah sie mit einem Blicke herunter, wurde gewahr, daß ihr Halstuch nicht an den rechten Orte war, nahm es beschämt um, und die kalte Anständigkeit jagte

jagte die ganze Maiserät der Empfindungen und der Worte weg: sie bat mit einer Verbeugung um Vergebung — und erinnerte mich dadurch, daß wir in dieser Welt waren. — Der fatale Knir! den hätte sie können seyn lassen.

Ich fragte nach ihrem Alter.

Sechzehn Jahr, antwortete sie lebhaft, aber doch mit Beobachtung der jungfräulichen Etikette — sie erröthete ein wenig dabei.

Warum wirst du roth, meine Tochter? fragte ich weiter. Die Natur wird nicht roth; wer hat dich das gelehrt?

Das Roth wurde etwas höher und die Augen sanken um die Hälfte nieder. — Wollen sie meinen Vater besuchen? sagte sie endlich mit einer solchen Süßigkeit der Stimme — wenigstens war es Süßigkeit in meinen Ohren — daß ich mit meis-

ner Empfindung ganz wieder aus der gegenwärtigen Welt hinaus war, und indem ich ihre Hand ergriff, sie bat, mich zu ihm zu führen.

Wir giengen. Sie belehrte mich unterwegs, daß ihr Vater ehemals in einer mittelmäßigen Bedienung gestanden, und wegen eines unglücklichen Zufalls genöthigt worden sey, sie zu verlassen; worauf er von seinem nicht allzubeträchtlichen Vermögen ein Güthen gekauft, und ruhig und zufrieden bis izt mit einer Frau und vier Kinder von dem Einkommen desselben gelebt habe. — Ich war drey Jahr alt, als er es kaufte, sagte sie.

Wir schwatzten und schwatzten, und über den Gespräche vergaß ich mich so sehr, daß wider mein Wissen meine Bewunderung zu einer förmlichen Liebeserklärung wurde. — Sie erröthete etwa? — O ihr  
Leu

leuschen Drathpuppen! weg mit eurer leidigen, widernatürlichen Etikette der Schamhaftigkeit! nein, sie sah mit ernsthafter ins Gesicht und sagte mit einer empfindungsvollen Gelassenheit: Sie müssen es meinem Vater sagen.

Dies geschah, und gleich nach der ersten Einführung bey demselben. Er fand anfangs vieles dabey einzuwenden, ihre Jugend, die große Ungleichheit des Alters, ihren Mangel an Vermögen und dergleichen höchstabgenutzte Sachen mehr: allein da ich ihm meine funfzigtausend Thaler bündig und gründlich bewies, so nahm er ehtrüchtig vor dem Beweise seine Mühe ab, und versicherte mich, daß er nicht hinderlich seyn würde, wenn es der Wille des allgütigen Himmels wäre. Seine Frau, als sie bey ihrer Dazwischenkunft

den ganzen Zustand der Sachen ordentlich vernommen hatte, fand wider fünfzigtausend Thaler kein erhebliches Bedenken, nur die Form der Anwerbung mißfiel ihr. Sie war zusehr außer dem gewöhnlichen Anwerbungsceremonielle; und sie schlug daher ein Noviciat, eine Prüfungszeit vor, um nach der eingeführten Prozeßordnung bey Ertheilung ihres Jawortes zu verfahren. Bedenken Sie nicht, rief ich hitzig, daß vierzehn Tage vierzehnmal vier und zwanzig Stunden sind? Kurz, nach vielen Debatten willigte sie endlich in mein Ansuchen, doch mit der Bedingung, daß ich ihr zu dem hochzeitlichen Ehrentage ihrer Tochter, ein neues Stoffnes Kleid mit einer Spitzengarnierung schaffen sollte, wozu sie auch stehendes Fußes das Modell, nämlich einen ungeheuren bestaubten Fischbeinrock,

der

der ehimals in den Feldzügen ihres Herrn  
Gemahls sein Zelt gewesen seyn konnte,  
aus der Vorrathskammer herunter holte.

Die Bedingung wurde eingegangen und  
in kurzer Zeit trat ich in meine:

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

## Sechste Ehe.

Worinnen ich gegenwärtig noch lebe;  
und wer eine glückliche Ehe auf diesem  
Erdballe kennen lernen will, der komme  
und sehe!

Meine Frau, so jung sie ist, hat alle  
Eigenschaften zu einer guten Frau—das  
heißt, die ich verlange. Sie ist bey einer  
kleinen Einnahme erzogen worden, und  
daraus hat sie eine starke Tinktur von  
Sparsamkeit, Wirtschaftlichkeit und derg-  
gleichen Tugenden mehr. Sie ist ohne

Verfeinerung erzogen worden, und darum sind ökonomische Sorgen mit ihren vorhandenen Ideen nicht disharmonisch, und zu alltätiglich um sie zu beschäftigen. Von allem dem mangeln ihr die Annehmlichkeiten nicht, die sich die Verfeinerung gern allein anmaßen möchte, sie hat einen naifen natürlichen Witz, einen nicht durchdringenden aber lebhaften und treffenden Verstand, eine schnelle starke Empfindung, ungemein viel sanftes und zärtliches in Reden, Mienen und Handlungen — ihr Herz treibt ihr oft bey einer bloßen Ummarmung ein Paar zitternde Thränen in die Augen — einen Reiz, den ich für die Hinterlassenschaft einer Huldgöttin halten würde, wenn ich einen Roman schriebe — einen Reiz! man muß ihn selbst sehn; ich schände ihn mit einer Beschreibung; und dann — was ich bey meiner ersten

Dr:

Beschreibung dem Leser nicht sagen konnte, weil ihn damals der Rock bedeckte einen kleinen niedlichen Fuß!

Ich habe mit Mühe gegeben, ihrem Kopfe den Grad von Verfeinerung zu verschaffen, den ich für nöthig erachtete; ich habe mit ihr gelesen, mit ihr gesprochen; das waren meine Unterweisungen unter dem Scheine, daß es nur unsere Unterhaltungen seyn sollten: aber die kalte, abgezirkelte, steife sogenannte Welt soll sie mir durchaus nicht lernen: daß hieß die medicrische Venus in ein brokatenes Kleid nach dem neuesten pariser Schnitte einschnüren. Sie muß denken und empfinden, wie ihre Natur in jedem Falle will, und in jedem Falle reden und handeln, wie sie denkt und empfindet. Die Welt oder etikettenmäßig

ge Lebensart ist ein matter Anstrich, den Leute ohne Verstand und Empfindung brauchen, den Mangel zu verdecken, und den sie bessern Leuten aufdringen, um ihre Superiorität nicht zu fühlen; so wie schlechte Statuen einen Anstrich bedürfen, um wenigstens durch die hellen Farben solche, die keine Kenner sind, anzulocken. Meine Frau muß ganz Naive bleiben, aber wohl-verstanden! — polirte Natur. In einem Halbkreis kalter gährender Figuren, die ihre Worte nach der Elle messen und mit frostiger Ernsthaftigkeit einander erzählen was und wo sie seit einem halben Jahre gegessen haben, wie vielmal sie seit ihrer Geburt aus dem Wagen geworfen worden, und, ohne zu empfinden eine erlernte Kondolenz oder Gratulation auf jede Erzählung herschwallen — in einem solchen  
Zirkel

Zielfel würde sie gewiß die schönste und die verachtete Figur seyn; — es gehöret ein Kennerauge dazu, um sie schön zu finden, das ich, ohne Schmeicheln, haben muß, weil ich sie schön finde.

Oft wenn ich auf unserm Spaziergange neben ihr her hinfle — denn das Podagra hat meine Füße bleiern gemacht — und unsre Kinder um uns herum springen, so denke ich mit dieser Gruppe als Venus und Vulkan, von den drei Grazien begleitet; wenigstens habe ich so viel Aehnlichkeit mit dem Vulkan als Pelisson mit dem Teufel. \*

Ich

---

(\*) Pelisson — mich dünkt, daß er es war — ein Mann von ungemeiner Höflichkeit, gieng eines Tages auf der Gasse. Da, sagte eine Dame, die ihn begegnete, das ist er, le voilà! und so hat sie ihm, ihr

Ich erzählte gern noch vieles Gutes von meinem Weibchen, aber sie droht mir, Papier, Feder und Dinte auf immer zu verschließen, wenn ich noch ein Wort von ihr sage.

Wer sich übrigens binnen hier und vier Wochen bey mir meldet und sich einer vorgeschriebenen Prüfung ein halbes Jahr lang unterwirft, der soll sie nach meinem Tode erben — und meine fünfzigtausend Thaler benebst meinen Kindern, drey Mädchen nach ihrer Mutter geformt, dazu.

Man

---

zu folgen. Als er in das Zimmer kam, fand er einen Mahler arbeitend, dieser ehrliche Mann, sagte sie hierauf zu ihm, malt schon lange Zeit an der Versuchung Christi, und nichts macht ihm so viel Mühe als der Teufel. Darf ich sie bitten, daß Sie ihm aushelfen und ihren Keyf kopiren lassen? *Anecdotes littéraires.*

Man darf sich nicht an ihr braunes Gesicht und ihren lichtgelben Hals stoßen, von dem ich oben sagte: im Winter ist Hals und Gesicht hübsch weiß, und wenn mein Nachfolger ein vernünftiger empfindender Mann ist, so bin ich gewiß, daß ihm ihr Hals und ihr Gesicht Alabaster scheinen wird, oder er wird ganz vergessen, daß sie etwas weiter, als eine Seele, hat.

Cetera usus docebit.

E N D E.